Manfred Haaga

**Reformation in Leutkirch und in den
umliegenden oberschwäbischen Städten**

**Vortrag anlässlich des 400jährigen Jubiläums der Einweihung
der evangelischen Dreifaltigkeitskirche in Leutkirch**

25. März 2015

*Erweiterte, mit Anmerkungen, einer zeitlichen Übersicht (Synopsis) als Anhang und einem
Verzeichnis der benützten Literatur versehene Fassung des am 25. März 2015 im
Bockmuseum in Leutkirch gehaltenen Vortrags.
Der Vortragscharakter bleibt aber auch in dieser erweiterten Fassung erhalten.*

*Der Vortrag überschneidet sich teilweise mit meinem am 04. Juni 2014 im Heilig-Geist-Spital
in Ravensburg gehaltenen Vortrag mit dem Titel: „Die Reformation in Oberschwaben“ und
mit dem im Isnyer Stadtmuseum gehaltenen Vortrag vom 30. September 2014 mit dem Titel:
„Die drei Allgäuer Reichsstädte Isny, Leutkirch und Wangen in der Zeit der Reformation.“
Wörtliche oder sinngemäße Übernahmen aus diesen Vorträgen sind in den Anmerkungen
nicht gekennzeichnet.*

Reformation in Leutkirch und in den umliegenden oberschwäbischen Städten

„Die jahrzehntelangen, aufreibenden Kämpfe um die Durchsetzung des lutherischen Glaubens in Leutkirch hatten doch ihre tiefen Spuren hinterlassen. Umso mehr war es nun das Anliegen der Bürgerschaft, mit einem repräsentativen Kirchenbau – über die Behebung des Platzmangels hinaus – demonstrativ ein selbstbewusstes Zeichen für die Zukunft zu setzen.“¹ Mit diesen Worten kennzeichnet Rolf Waldvogel in dem von ihm verfassten Kirchenführer zur Dreifaltigkeitskirche die Bedeutung dieses Kirchenneubaus, dessen 400jähriges Jubiläum in diesem Jahr gefeiert wird, für die evangelische Kirchengemeinde in Leutkirch.

Der Neubau einer eigenen evangelischen Kirche, des ersten evangelischen Kirchenneubaus im württembergischen Oberschwaben, zeugt aber nicht nur vom berechtigten Stolz und Selbstbewusstsein der mehrheitlich evangelisch gewordenen Reichsstadt Leutkirch, sondern manifestiert auch die endgültige sichtbare Trennung der Konfessionen, das Ende der Einheit von kommunaler und sakraler Gemeinschaft, die doch als ein Wesensmerkmal der spätmittelalterlichen Städte galt, die sich, wie der evangelische Kirchenhistoriker Moeller formulierte, „als „corpus christianum“ im kleinen“² verstanden, so dass Bürgergemeinde und Kirchengemeinde in eins zusammenfielen.³ Diese Einheit ist aber nicht erst mit dem Neubau der Dreifaltigkeitskirche verloren gegangen, sondern war nur ihr nach außen sichtbares Zeichen. Die endgültige rechtliche Bestätigung und Sicherung der Reformation in Leutkirch erfolgte durch den Vertrag zwischen dem Patronatsherren der Stadtkirche St. Martin, dem Abt Gerwig Blarer von Weingarten, und der Stadt Leutkirch, nach zähen und nervenaufreibenden Verhandlungen abgeschlossen im Jahr 1562, also erst 7 Jahre nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555, womit die Reichsstadt Leutkirch die letzte in der Reihe der oberschwäbischen Städte war, die sich der Reformation anschlossen. Die Mehrheit in Leutkirch war evangelisch, hatte nun auch ihr eigenes Gotteshaus, aber die Stadtkirche St. Martin blieb die Pfarrkirche für das katholisch gebliebene Umland und für die kleine katholisch gebliebene Minderheit in der Stadt. Für die Folgezeit bedeutete das ein abwechslungsreiches „Gegeneinander – Nebeneinander – Miteinander“⁴ der beiden Konfessionen, die doch jeweils allein im Besitz der Wahrheit zu sein glaubten.

Jede Stadt hatte in der Zeit der Reformation ihre eigene und unverwechselbare Geschichte, ob sie sich früh oder spät oder gar nicht der Reformation anschlossen. Das gilt in ganz besonderer Weise für den exklusiven Kreis der Städte, die keinem Landesherrn untertan waren, sondern nur dem Kaiser und dem Reich. Im gesamten Hl. Römischen Reich Deutscher Nation gab es nur etwa 65 Freie Reichsstädte, zu denen seit spätestens 1293 auch die Stadt Leutkirch gehörte. Auffallend ist die Häufung der Freien Reichsstädte im Südwesten des Reichs und hier wiederum in Oberschwaben, wobei Oberschwaben im weiteren und ursprünglicheren Sinne verstanden wird „als der Raum zwischen Bodensee und Allgäuer Alpenvorland im Süden, der Iller im Osten, der Donau im Norden und der Linie Ostrach – Überlingen im Westen.“⁵ Auf relativ engem Raum gab es hier 13 Freie Reichsstädte, von West nach Ost geordnet: Überlingen, Pfullendorf, Buchhorn, Ravensburg, Buchau, Lindau,

¹ Rolf Waldvogel: Ein Gotteshaus im Wandel - Die evangelische Dreifaltigkeitskirche in Leutkirch, , Kunstverlag Josef Fink Lindenberg 2011, S. 10

² Bernd Moeller, Reichsstadt und Reformation, S. 51

³ ebd.. S. 46

⁴ so der Titel eines Vortrags von Stefan Dieter, in Reformation und Politik, Kaufbeurer Symposium 2014, : Gegeneinander – nebeneinander – miteinander - Katholiken und Protestanten in Kaufbeuren zwischen 1555 und 1649, S. 34 - 82

⁵ Peter Eitel, Die Auswirkungen der Reformation, S. 339

Biberach, Wangen, Leutkirch, Isny, Kempten, Memmingen und Kaufbeuren. Gerade die zuletzt genannte Stadt Kaufbeuren weist einige Parallelen auf zur Reformationsgeschichte Leutkirchs, nicht nur deswegen, weil in Kaufbeuren wenige Jahre vor Leutkirch, im Jahre 1605 ebenfalls eine evangelische Dreifaltigkeitskirche eingeweiht wurde, weil man die Stadtpfarrkirche trotz evangelischer Mehrheit in der Stadt den Katholiken überlassen musste.

In diesem oberschwäbischen Raum konnte sich keine mächtige Territorialherrschaft entfalten, vergleichbar etwa mit den beiden bayerischen Herzogtümern Bayern-München und Bayern-Landshut oder mit dem Herzogtum Württemberg. Die weit reichende, aber territorial zersplitterte Landvogtei Vorderösterreich spielte allerdings in der Reformationsgeschichte Oberschwabens eine nicht unbedeutende Rolle, es war kein Zufall, dass sich in Ravensburg und Leutkirch, die an Besitzungen der Landvogtei grenzten, die Reformation erst spät und auch nicht vollständig durchsetzen konnte. Kennzeichnend für Oberschwaben ist, um es kurz zusammenzufassen, eine erhebliche territoriale Zersplitterung, Vielfalt und Kleinräumigkeit; es bildet „ein buntes Konglomerat“⁶ von reichsfreien Adelsherrschaften, zahlreichen Reichsklöstern, 13 Reichsstädten, mehreren habsburgischen Landstädten innerhalb des vorderösterreichischen Territorialbesitzes, freien Bauernschaften und ländlichen Gemeinden. Und um es vorwegzunehmen: diese politische Kleinräumigkeit und Zersplitterung führte zu einer starken konfessionellen Vermischung als Ergebnis der Reformation, im Unterschied zu den großen Territorialstaaten, wo der Landesherr nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 die Konfession seiner Untertanen bestimmte (*cuius regio eius religio*), wonach also das Herzogtum Württemberg rein evangelisch, die beiden bayerischen Herzogtümer katholisch blieben. In keinem anderen Teil des Deutschen Reichs gab es eine derartige konfessionelle Durchmischung wie in Oberschwaben, auch wenn man einschränkend berücksichtigt, dass sich die Reformation auf Dauer nicht auf dem Land, sondern nur in den Städten, und auch hier nicht in allen, durchsetzen konnte.

Für die frühe Ausbreitung der Reformation waren die Städte von entscheidender Bedeutung, sie wurden „zum Nährboden der Verbreitung der reformatorischen Bewegung.“⁷ Und sie wurden auch, wie der frühere Ravensburger Archivar Peter Eitel schon in einem Aufsatz aus dem Jahre 1980 bemerkte, „zum größten Teil seit langer Zeit Lieblingsobjekte der Reformationshistoriker, weil in den meisten von ihnen die mit der Reformation zusammenhängenden Geschehnisse einen dramatischen, zumindest aber merkwürdigen Verlauf genommen haben.“⁸ Ähnlich äußerte sich Wilfried Enderle, der sich mit der Frage befasst hat, warum Überlingen katholisch geblieben ist: „Gerade wegen ihrer komplexen Konfessionsgeschichte sind die oberschwäbischen Reichsstädte ein besonders interessantes und lohnendes Objekt für Historiker. Nirgendwo im Reich gab es eine ähnlich dichte, multikonfessionelle Städtelandschaft, welche auf engem Raum die verschiedensten Spielarten konfessioneller Optionen und Lebensformen dokumentiert.“⁹

Grundlegend für die Beschäftigung mit dem Typus der Stadtreformation ist die knappe, aber überaus gehaltvolle Darstellung des protestantischen Kirchenhistorikers Bernd Moeller mit dem Titel „Reichsstadt und Reformation“, 1962 in erster Auflage erschienen, 1985 mit einem Nachwort zum weiteren Forschungsstand ergänzt und 2011 mit einer umfangreichen Einleitung des Kirchenhistorikers Thomas Kaufmann neu herausgegeben, insgesamt also eine Dokumentation von fast 50 Jahren Forschungsgeschichte...Diese Schrift setzte zahlreiche

⁶ Franz Quarthal, *Historisches Bewusstsein*, S. 62

⁷ Volker Leppin, *Die Reformation*, S. 34

⁸ Peter Eitel, *Die Auswirkungen der Reformation*, S. 333

⁹ Wilfried Enderle, In *Überlingen keine Reformation*, S. 105 f.

lokale Reformationsgeschichten voraus, gab aber auch den Anstoß zu weiteren Forschungen. In dieser Schrift hat Bernd Moeller den Begriff der „oberdeutschen Reformation“ geprägt, um den besonderen Charakter der von dem Züricher Reformator Zwingli und dem Straßburger Reformator Bucer stärker als von Luther beeinflussten Reformation zu kennzeichnen...Die oberdeutschen Städte reichen „von Esslingen im Norden bis Konstanz im Süden, von Augsburg im Osten bis Straßburg im Westen...mit der einen Ausnahme der Reichsstadt Reutlingen.“¹⁰ Die reformatorische Bewegung in Leutkirch gehört demzufolge zum Typus der oberdeutschen Reformation; die ersten von außen ausgeliehenen evangelischen Prediger kamen 1546 aus Konstanz und Memmingen, also zwinglianisch geprägten Städten. In der Reformationsgeschichte Leutkirchs spielt dann allerdings der die frühe Phase der Reformation prägende Gegensatz von Luther und Zwingli keine große Rolle mehr, da sich Leutkirch ja erst spät der Reformation angeschlossen hat und in dieser Phase bereits Konkordienformeln gefunden wurden, mit denen der ursprüngliche Gegensatz in der Frage des Abendmahls, in der Gestaltung der Gottesdienste und in der Bilderfrage, um nur die wichtigsten Kontroversen zu nennen, überbrückt wurde. So blieben Leutkirch innerprotestantische Konflikte und Kleinkriege erspart, wie sie in anderen Städten oft üblich waren. Ein Beispiel aus Isny soll genügen. Im Jahre 1543 ging es um die Nachfolge des Pfarrers und Zwingli-Freundes Paul Fagius, bekannt geworden vor allem durch seine hebräischen Sprachstudien und die hebräische Druckerei. Sein Nachfolger wurde Dr. Johann Marbach, in Lindau geboren, ihm wurde durch die Schulstiftung des Isnyer Kaufmanns Buffler das Studium der Theologie ermöglicht, das er in Wittenberg mit der theologischen Doktorwürde unter Luthers Vorsitz abschloss. Luther soll ihm, wie der Isnyer Chronist Specht berichtet, vor seinem Wegzug nach Isny gesagt haben: „Lieber Herr Doctor! Weil ihr uß dem Oberland bürtig, do in der Schweiz und etlichen Orten des Zwingels Opinion eingerissen, so thut ihr desto mehr Fleiß, damit solchem Irrthum gesteuert werde.“¹¹ Von Anfang an scheint es bei dem Wirken Marbachs Schwierigkeiten gegeben zu haben, weil er Wittenbergische Riten einführen wollte. Sein Amtskollege Denneler nutzte Anfang 1545 eine Abwesenheit Marbachs aus, dieser hielt sich nämlich anlässlich der Hochzeit seiner Schwester in Lindau auf, „um in vier leidenschaftlichen Predigten (declamatiunculae) Marbach zu widerlegen, nicht ohne den Rat für sich zu gewinnen, der Marbach verbot, die strittigen Fragen in der Predigt zu behandeln.“¹² Marbach hielt es jedenfalls für geraten, Isny zu verlassen; er erhielt wohl mehrere ehrenvolle Berufungen, auch für Württemberg, entschied sich dann aber für Straßburg, wo er am 12. Juli 1545 zum Pfarrer für die Nikolaikirche ordiniert wurde.

Jede Darstellung der Reformationsgeschichte insgesamt, aber auch der Reformationsgeschichte einzelner Territorien oder Städte steht immer im Spannungsfeld zwischen theologischen und allgemeinhistorischen Aspekten. Die reformatorische Theologie hat nur deswegen wirkungsmächtig werden können, weil sie in die Geschichte ihrer Zeit eingebunden war.¹³ Bernd Moeller formulierte den Anspruch, aber auch die Schwierigkeit jeder einzelnen stadtreformatorischen Geschichtsdarstellung mit folgenden Worten: „Mein Ziel war, den geschichtlichen Prozess der städtischen Reformation als Wechselspiel von Sachverhalten der Kirchen- und Theologiegeschichte einerseits, der sozialen und politischen Geschichte andererseits aufzufassen, darzustellen und anderen begreiflich zu machen, ohne dabei der dogmatischen Verabsolutierung eines der Faktoren, die so nahe liegt und gebräuchlich ist, zu verfallen.“¹⁴ Man muss nun aber zunächst, unbeschadet der Wechselwirkungen, um der

¹⁰ Bernd Moeller, *Reichsstadt und Reformation*, S. 116

¹¹ zitiert bei Kammerer, *Die Reformation in Isny*, S. 37

¹² Kammerer, *Die Reformation in Isny*, S. 38

¹³ vgl. Helga Schnabel-Schüle, *Die Reformation*, S. 13; sie stimmt dabei Bernd Moeller zu, der schon früh vor einer Theologisierung der Reformationsgeschichte gewarnt hat.

¹⁴ Bernd Moeller, *Reichsstadt und Reformation*, S. 200

begrifflichen Klarheit willen unterscheiden zwischen dem theologischen und dem politisch-rechtlichen Verständnis von Reformation¹⁵ und kommt dabei um die Feststellung nicht herum, dass es vor allem politische Entscheidungen waren, ob in einer Stadt die Reformation eingeführt oder auch nicht eingeführt wurde.

Das bedeutet keine Geringschätzung oder gar Herabsetzung der reformatorischen Anliegen Luthers und Zwinglis, diese bilden vielmehr die notwendigen und unerlässlichen Voraussetzungen für die auf theologischen Grundlagen beruhenden politischen Entscheidungen und Auswirkungen. Die zentralen Elemente des theologischen Verständnisses von Reformation, also die Rechtfertigungslehre und die alleinige Autorität der heiligen Schrift, dass die Heilsgewissheit nur aus dem Glauben bezogen werden kann, dass gute Werke dabei nicht helfen (*sola fides, sola gratia, sola scriptura*) sind zunächst individuelle Glaubensüberzeugungen. Schon eher politischen Charakter hat dann die Auffassung Luthers vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen, dass es also keines besonderen privilegierten Priesterstandes bedarf als Vermittler der Glaubensinhalte, weil das an die Fundamente der bisherigen Ordnung rührte. Die Umsetzung der theologischen Neuerungen führte dann allerdings zu Veränderungen, die im Alltag erlebbar waren und die als erste Kennzeichen für die Einführung der Reformation wahrgenommen wurden: die Abschaffung der Messe, die Predigt im Mittelpunkt des Gottesdienstes (im reformatorischen Sinne formuliert: die Verkündigung des reinen Wortes Gottes), das Abendmahl unter beiderlei Gestalten, die Entfernung der Bilder im Einflussbereich der Züricher Reformation, die Heirat bisheriger Priester und Ordensleute. Wenn auch diese Veränderungen teilweise schon politischen Charakter besaßen, so waren es dann vor allem die Aufhebung der rechtlichen Sonderstellung des Klerus und der bischöflichen Jurisdiktion, die Infragestellung der kirchlichen Hierarchie, die über den Bereich innerkirchlicher Vorgänge hinaus die gesellschaftliche Ordnung insgesamt in Frage stellten. Einen letzten und folgenreichen Schritt in den Bereich der Politik bildete dann die Säkularisierung der Kirchengüter und die Übernahme der kirchlichen Herrschaft durch die weltliche Obrigkeit, das gilt sowohl für die Territorien als auch für die Städte, auch wenn das jetzt etwas pauschal formuliert ist.¹⁶

Gerade in Oberschwaben gab es sehr unterschiedliche Verlaufstypen der Reformation, denn jede Reichsstadt konnte, das ergab sich aus ihrer rechtlichen Privilegierung, eigenständig darüber entscheiden, ob die Reformation eingeführt oder auch nicht eingeführt wurde. Die Kehrseite dieser Freiheit war andererseits der Zwang, sich entscheiden zu müssen, wobei diese Entscheidung für oder gegen die Reformation eine der folgenschwersten, wenn nicht überhaupt die wichtigste und für viele Städte die letzte Gelegenheit in ihrer Geschichte war, eine fundamentale Entscheidung zu treffen. Man konnte eine relativ rasche Entscheidung treffen wie beispielsweise Memmingen, Lindau oder Isny, wo die Reformation schon früh eingeführt wurde; man konnte und wollte aber auch auf Zeit spielen und abwarten wie beispielsweise in Ravensburg, Kaufbeuren oder auch Leutkirch. Aber es musste immer eine bewusste Entscheidung sein, das gilt auch für die Städte, die sich nicht der Reformation anschlossen wie Wangen, Überlingen und Buchau. Und es war immer eine weitgehend politische, weil politisch folgenschwere und riskante Entscheidung, und es war immer auch eine Kollektiventscheidung einer ganzen Stadt. Bernd Moeller formulierte als erste generelle Feststellung, wenn man die vielfältigen Geschehnisse der Einführung der Reformation in den Reichsstädten zusammenfasst: „Durchweg handelte es sich um kollektive Vorgänge und Fälle kollektiven Verhaltens; so sehr der Anschluss an die Sache Luthers zunächst darin bestand,

¹⁵ nach Helga Schnabel-Schüle, *Die Reformation*, S. 11

¹⁶ In diesem Abschnitt habe ich vor allem auf Gedanken und Überlegungen von Helga Schnabel-Schüle aus der Einleitung zu ihrer Darstellung der Geschichte der Reformation (S. 11-12) zurückgegriffen.

dass einzelne Personen je als einzelne überzeugt wurden, so traten doch überindividuelle, „soziale“ Betroffenheiten, Bindungen und Zielsetzungen in Kraft, wenn daraus gemeinsames Engagement wurde.“¹⁷

Bei der Entscheidung der Städte für oder gegen die Reformation ging es also nicht nur um die Stellungnahme zur reformatorischen Theologie Luthers und Zwinglis, um die ging es selbstverständlich auch (in einigen Städten gab es diesbezügliche öffentliche Disputationen), aber spätestens seit dem Wormser Reichstag von 1521 und dem im Anschluss daran vom Kaiser Karl V. verkündeten Edikt, wonach Luther geächtet und seine Schriften verboten wurden, war die Reformation ein Politikum ersten Ranges. In erster Linie musste also die politische Gesamtsituation berücksichtigt werden, also: Was wurde auf den zahlreichen Reichstagen beschlossen? Die Reformationszeit war ja auch zugleich die Zeit der deutschen Reichstage.¹⁸ War Karl V. in der Lage, wegen der Kriege gegen Frankreich und die Türken das Edikt durchzusetzen? Wie verhielten sich die benachbarten größeren und kleineren Territorien? Welche Position bezogen andere Städte? Drohte man in die Isolierung zu geraten oder befand man sich in Übereinstimmung mit jeweiligen Mehrheiten? Welche Bündnisse konnte man abschließen, um auf der sicheren Seite zu stehen? Konnte man es wagen, sich gegen den Kaiser zu entscheiden, wenn dieser in der Lage war, das Edikt durchzusetzen? Welche Konsequenzen drohten für den Fall, dass man sich gegen den Kaiser auflehnt? Die Städte mussten also gut informiert sein, um richtige Entscheidungen treffen zu können, die existentielle Konsequenzen wie im Extremfall den Verlust der Reichsunmittelbarkeit nach sich ziehen konnten, so geschehen in Konstanz.

Das waren bisher nur die „außenpolitischen“ Aspekte, dazu kamen noch die innerstädtischen Interessen und Konflikte, die es zu berücksichtigen galt. Wie waren die kirchlichen Verhältnisse geregelt? Wer übte das Patronatsrecht aus? Welchen Einfluss hatte die Stadt auf die Besetzung der Pfarrstellen und auf das Kirchenvermögen? Von welchen Gruppen in der Stadt ging der Impuls zur Einführung aus, wie stark war die Reformation „im Volk“ verwurzelt? Welche Gruppen in der Stadt widersetzten sich der Reformation oder verhinderten gar ihre Einführung?

Für jede Reichsstadt müssen diese Fragen anders beantwortet werden, denn jede Stadt konnte und musste eigenständige Entscheidungen treffen, daher erklären sich die völlig unterschiedlichen Verlaufstypen. Worin liegt nun die Besonderheit der Reformationsgeschichte der Reichsstadt Leutkirch?

Zunächst aber noch eine kurze Bemerkung zu den Quellen zur Reformationsgeschichte Leutkirchs. In der Sammlung der evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts kommt Sabine Arend, die den 17. Band bearbeitet hat, zu dem neben anderen südwestdeutschen Reichsstädten auch Leutkirch gehört, zu folgender Feststellung: „Die Quellenlage zur Reformation in Leutkirch ist ausgesprochen dürftig, zahlreiche Sachverhalte sind ausschließlich der chronikalischen Überlieferung zu entnehmen. Die Quellen wurden im 18. und 19. Jahrhundert von Johann Wilhelm Loy und Rudolph Roth intensiv ausgewertet.“¹⁹ Auf dieser intensiven Auswertung der vorhandenen Quellen durch den evangelischen Pfarrer Loy und rund hundert Jahre später durch Rudolph Roth beruht auch zu großen Teilen mein Vortrag. Relativ gut ist, das soll einschränkend zu der generellen Aussage von Sabine Arend

¹⁷ Bernd Moeller, Reichsstadt und Reformation, S. 180

¹⁸ vgl. Heinz Schilling, Martin Luther, S. 233

¹⁹ Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts, 17. Band, Baden-Württemberg IV, Südwestdeutsche Reichsstädte 2. Teilband, Tübingen 2009, S. 535

festgestellt werden, die Quellenlage, was die schwierigen Verhandlungen zwischen der Stadt und Abt Gerwig Blarer von Weingarten, dem damaligen Patronatsherrn, in der Zeit zwischen dem Augsburger Religionsfrieden und dem Abschluss des Vertrags von 1562 betrifft. Andererseits sind die Quellen für die Zeit zwischen 1520 und 1530, also das erste Jahrzehnt der Reformationsgeschichte, ausgesprochen spärlich, aber diese Feststellung gilt für viele anderen oberschwäbischen Städte in gleicher Weise, vor allem für Wangen, aber auch für Isny. Immanuel Kammerer, ehemaliger evangelischer Pfarrer in Isny, zugleich Betreuer des städtischen und des kirchlichen Archivs, Verfasser einer Stadtgeschichte und einer Abhandlung über die Reformation in Isny, beginnt seine Darstellung der Reformationsgeschichte Isnys mit folgendem Satz: „Die Dürftigkeit der urkundlichen Nachrichten...gestatten leider nicht die Frage sicher zu beantworten, wie und wann die reformatorische Bewegung in Isny Eingang gefunden hat.“²⁰ Dieselbe Aussage könnte man auch für Leutkirch machen.

Worin liegt also, um meine Fragestellung nochmals aufzugreifen, die Besonderheit der Reformationsgeschichte Leutkirchs? „Leutkirch ist zwar“, so schrieb Pfarrer Loy in seiner Geschichte der Stadt Leutkirch im Jahre 1786, „meines Wissens unter allen Schwäbischen Städten die letzte gewesen, die sich das helle Licht des Evangelii zu eigen gemacht; allein die Schwierigkeiten waren auch groß, wie ich unten in mehrerem zeigen werde.“²¹ Loy benennt dann vier Hauptwiderstände gegen die Einführung der Reformation und macht sie an folgenden Personen fest: durch den Mord an dem Kemptener Pfarrer Matthias Waibel seien die Leutkircher vor der Reformation abgeschreckt worden, während Johann Faber, Bischof von Wien, Gerwig Blarer, Abt von Weingarten und Ulrich Freyherr, Pfarrer in Leutkirch die Einführung der Reformation lange Zeit erfolgreich verhindert hätten. Wenn wir von dem Sonderfall Matthias Waibel absehen, dem Märtyrer der Reformation, der sich nur zwölf Tage in Leutkirch als Gefangener aufgehalten hat, bevor er dann bei Reichenhofen gehängt wurde, spielen in der Reformationsgeschichte Leutkirchs ausgerechnet die Gegner der Reformation die Hauptrolle. Umgekehrt formuliert: es fehlt an prominenten Persönlichkeiten, an positiven Identifikationsmöglichkeiten der evangelischen Sache. Darin sehe ich im Vergleich mit der Reformationsgeschichte anderer oberschwäbischer Städte einen wesentlichen Unterschied. Einige Beispiele sollen dies veranschaulichen. In der Reformationsgeschichte der Reichsstadt Isny fallen einem sofort folgende Förderer der protestantischen Reformation ein: der Patrizier Peter Buffler, der Prädikant Konrad Frick sowie Paul Fagius, zunächst als Leiter der Lateinschule in Isny, dann nach seinem Studium der Theologie als Pfarrer und anerkannter Hebraist, Besitzer einer hebräischen Druckerei. Die Reformationsgeschichte Memmingsens ist eng verbunden mit dem Namen des Prädikanten Christoph Schappeler, der als Mitverfasser der berühmten Zwölf Artikel der Bauernschaft eine überregionale Bedeutung gewonnen hat. Die Einführung und Durchsetzung der Reformation in der Reichsstadt Ulm, die für die oberschwäbischen Städte eine Art Leitfunktion besaß, ist verbunden mit dem Namen des Prädikanten Konrad Sam, übrigens einem Mitschüler von Johann Fabri,²² und nach dem frühen Tod von Konrad Sam mit dem Münsterprediger Martin Frecht, der ähnlich wie der Straßburger Reformator Martin Bucer wesentlich an der Überwindung der Spannungen zwischen Lutheranern und Zwinglianern beteiligt war.²³ Diese prominenten Beispiele sollen genügen. Muss Leutkirch wegen des Fehlens prominenter reformatorischer Persönlichkeiten im Schatten stehen? Natürlich nicht: Das aus der lateinischen Sprache stammende Wort

²⁰ Immanuel Kammerer, Die Reformation in Isny, S. 3

²¹ Wilhelm Loy, Geist- und weltliche Geschichte, S. 169

²² Konrad Hoffmann, Konrad Sam und die Reformation in Ulm, in: Reformationsgeschichte Württembergs in Porträts, hg. von Siegfried Hermle, Holzgerlingen 1999, S. 95

²³ Hans-Martin Kirn, Martin Frecht und die Reformation in Ulm, in: Reformationsgeschichte Württembergs (wie Anm. 22), S. 131

„prominent“ bedeutet zunächst ganz wörtlich „an Größe hervorstehend, hervorragend“. Und was gibt es in der Reformationsgeschichte Leutkirchs „prominenteres“ als den in die Höhe ragenden Neubau der Dreifaltigkeitskirche, finanziert durch die Stadt, aber auch zu einem großen Teil durch Spenden, also das Gemeinschaftswerk einer ganzen selbstbewussten evangelischen Gemeinde?. Im Vordergrund der Reformationsgeschichte Leutkirchs stehen also nicht einzelne berühmte Persönlichkeiten, sondern die evangelische Gemeinde als ganze.

An dieser Stelle aber nochmals zu zwei der berühmten Persönlichkeiten, die entschiedene Gegner der Reformation waren: Johannes Fabri, gebürtiger Leutkircher, langjähriger Inhaber einer Pfarrpfründe in Leutkirch, am Ende seiner Karriere Bischof von Wien - und Gerwig Blarer, Abt von Weingarten und Ochsenhausen, Patronatsherr der Pfarrkirche St. Martin.. Es mag merkwürdig klingen, ausgerechnet den entschiedenen Gegnern der Reformation bei einem Vortrag über die Reformation in Leutkirch größere Aufmerksamkeit zu schenken, und das auch noch anlässlich eines Jubiläums der Kirchengemeinde. Es lag sicher nicht an ihnen allein, aber sie trugen doch zu einem großen Teil dazu bei, dass erstens die Reformation in Leutkirch erst sehr spät und zweitens auch dann noch nur unter großen Schwierigkeiten eingeführt werden konnte. Bevor ich auf ihre Rolle in der Reformationsgeschichte Leutkirchs zu sprechen komme, soll kurz ihr Werdegang skizziert werden. Beide machten eine erstaunliche kirchliche Karriere, beide waren, wie schon erwähnt, entschiedene Gegner der Reformation, und doch von völlig unterschiedlicher Art. Sie repräsentieren, wie ich meine, die ganze Bandbreite des damaligen zeitgenössischen Katholizismus – und stellen somit auch einen Teil der Reformationsgeschichte dar.

Johann Schmid, geboren 1478 (also 5 Jahre vor Martin Luther) als Sohn einer Leutkircher Familie, änderte später nach der Art der humanistischen Gelehrten seinen Namen in Johannes Fabri. Mit 12 Jahren verließ er sein Elternhaus und besuchte in der Fremde als „fahrender Schüler“ ohne Unterstützung durch die Eltern Gymnasien in Konstanz und Ulm. 1505 begann er an der Universität Tübingen ein Studium der Theologie und der Jurisprudenz., anschließend studierte er in Freiburg, wo er 1510 oder 1511 zum Doktor beider Rechte promovierte. Schon vor Abschluss seines Studiums wurde er Vikar an der Stadtpfarrkirche St. Stephan in Lindau. Von jetzt an begann seine steile kirchliche Karriere; 1513 machte ihn der Bischof von Basel als Offizial zum Leiter des bischöflichen Gerichtshofes, dort wurde er auch Domherr (Kanonikus). Bürgermeister und Rat der Stadt Leutkirch wünschten vom Abt des Klosters Stams, dem Patronatsherrn, dass der schon berühmt gewordene Sohn der Stadt die Pfarrstelle von St. Martin erhalte. Fabri ließ die Pfarrstelle, die ihm zunächst auf 15 Jahre übertragen wurde und dann nochmals für weitere 15 Jahre bestätigt wurde, durch einen von ihm besoldeten Stellvertreter verwalten. 1516 oder 1517 erhielt Fabri außerdem die Pfarrstelle von St. Stephan in Lindau, doch nur wenige Monate später berief ihn sein Bischof Hugo von Landenberg zum Generalvikar der Diözese Konstanz, der mit 1835 Pfarreien und rund 15000 Geistlichen weitaus größten deutschen Diözese. 1523 machte ihn Erzherzog Ferdinand, der Bruder Kaiser Karls V., zu seinem Ratgeber (Minister), Hofprediger und Beichtvater. Im Jahr darauf wurde er Koadjutor (Weihbischof) von Wiener Neustadt und wirkte von 1530 ab bis zu seinem Tod im Jahr 1541 als Bischof von Wien, sein Grab befindet sich im Wiener Stephansdom unmittelbar vor dem Aufgang zur Kanzel.²⁴

In seiner Grabinschrift wird er gerühmt als „GRAVISSIMUS HAERESEON PERSECUTOR“ (strengster Verfolger der Häresien) und als „INCLUTUS EVANGELII CHRI PRAECO“²⁵ (berühmter Verkünder des Evangeliums Christi). Er war umfassend

²⁴ Die Daten zur Biographie Fabris stammen aus dem Aufsatz von Artur Angst, Dr Johannes Fabri, S. 285 ff.

²⁵ Emil Hösch, Fabri-Dokumente, S. 283

humanistisch gebildet, beherrschte Latein, Griechisch und Hebräisch und stand im Kontakt mit berühmten Humanisten seiner Zeit, darunter mit Erasmus von Rotterdam. Er kann als einer der wenigen profilierten katholisch gebliebenen Theologen gelten, dem es nicht nur um eine Polemik gegen Luther, sondern auch um eine Reform seiner Kirche ging. Für ihn war die schon seit langer Zeit, nicht erst auf dem Konstanzer Konzil erhobene Forderung nach einer „reformatio Ecclesiae in capite et in membris“ (Reform der Kirche an Haupt und Gliedern) ein echtes Anliegen. Wie die Reformatoren prangerte er Missstände in der Kirche an und sprach sich schon früh gegen den Ablasshandel aus. Er war vertreten bei einer Versammlung katholischer Fürsten mit Erzherzog Ferdinand an der Spitze und namhafter Theologen im Jahre 1524, in der über eine Reform des Klerus beraten wurde, immerhin ein erster Schritt zur Beseitigung der schlimmsten Missstände.²⁶ Für Papst Paul III. verfasste er eine umfangreiche Denkschrift, in welcher er den zögernden Papst eindringlich dazu aufrief, einem Konzil zuzustimmen, mit dem eine echte Reform der Kirche eingeleitet werden sollte. In dieser Schrift gestand er auch „maculas, rugas et naevos, quibus Ecclesiae facies non nihil per abusiones defoedata et deturpata est“²⁷ (Flecken, Runzeln und Muttermale, durch die das Antlitz der Kirche wegen der Missbräuche beträchtlich entstellt und hässlich gemacht wurde). Was also die Missstände in der Kirche betraf, lag Fabri durchaus in der Linie der Reformatoren, ebenso wie andere katholisch gebliebene Kleriker, so sprach der Augsburger Domkapitular Bernhard Adelman von Adelmansfelden von „unserem Martin“, und für den Dillinger Prädikanten und späteren Pfarrer von Bernbeuren Kaspar Haslach blieb Luther „der aufrichtigste Herold der evangelischen Wahrheit.“²⁸ Im Nachlass Kaspar Haslachs befanden sich 50 Reformationsdrucke aus der Zeit von 1518 bis 1521, die dann der Isnyer Prädikant Konrad Frick erwarb, heute in der Prädikantenbibliothek von Isny zu sehen.²⁹ Franz Posset bezeichnet in seiner 2015 erschienenen Schrift mit dem Titel „Unser Martin – Martin Luther aus der Sicht katholischer Sympathisanten“ diese Theologen, zu denen man auch mit Einschränkungen Fabri zählen könnte, „als Beteiligte an einer evangelischen Bewegung, die noch nicht „protestantisch“ war“³⁰, die deutliche Abgrenzung der Konfessionen fand dann erst nach dem Augsburger Reichstag von 1530 statt.. Wenn diese katholischen Theologen auch in vielen Punkten mit den Reformatoren übereinstimmten, so trennte sie aber doch vor allem die Kritik Luthers an der kirchlichen Tradition und am Papsttum, obwohl die Päpste in dieser Zeit sich nicht gerade als reformfreudig gezeigt haben, von wenigen Ausnahmen abgesehen, aber Hadrian VI. der Nachfolger des Medici-Papstes Leo X. war nur 18 Monate lang Papst, und Marcellus II., der erste wirkliche Reformpapst, nur 22 Tage. Wenn Fabri dann auch zum entschiedenen Gegner Luthers wurde, so unterschied sich seine Ablehnung doch deutlich von der immer grobschlächtiger werdenden Polemik beider Konfessionsparteien, wie Luther berief er sich dabei auf sein Gewissen. So lautet der Titel seiner Schrift: „Causae rationabiles, propter quas D. Joh. Faber noluit, ac bona conscientia non potuit Lutheri doctrinam approbare.“³¹ (rational nachvollziehbare Gründe, derentwegen D. Joh. Faber der Lehre Luthers nicht zustimmen wollte und guten Gewissens nicht zustimmen konnte.)

Das Urteil über Fabri fällt unterschiedlich aus, voll des Lobes bei Artur Angst. „Er war ein hochgebildeter Mann, Theologe, Jurist und Humanist, die Reform seiner Kirche immer wieder fordernd, seinen angestammten Glauben aber aus tiefster Überzeugung unentwegt verteidigend,; als Seelsorger, Prediger und Schriftsteller, als Minister seines Königs, als Diplomat und kirchlicher Würdenträger erstaunlich vielseitig tätig. Ein großzügiger Helfer für

²⁶ Wilhelm Freiherr von Pastor, Geschichte der Päpste, Band 4, Freiburg 1928, S. 399

²⁷ Wilhelm Loy, Geist- und weltliche Geschichte, S. 181

²⁸ Franz Posset, Unser Martin, S. 161

²⁹ Franz Posset, Unser Martin, S. 157 f.

³⁰ Franz Posset, Unser Martin, S. 164

³¹ zitiert bei Wilhelm Loy, Geist- und weltliche Geschichte, S. 180

seine Freunde, karitativ tätig, für eine gute Ausbildung der Jugend zu hohen Opfern bereit, nicht unempfänglich für Ehre und Anerkennung.“³² Zurückhaltender ist das Urteil von Peter Blickle: „Was die katholische Kirche in der Reformationszeit vorzuweisen hatte, das ist von ihm repräsentiert worden. Seine Leistungskraft im Dienst der Kirche muss enorm gewesen sein, sein Einkommen auch. Was die Reformatoren geißelten, die Pfründenjägerei der kirchlichen Würdenträger, das Streben nach Einkommen, für die man keine seelsorgerischen Gegenleistungen zu erbringen hatte, hat auch Fabri perfekt beherrscht...“³³ Bei allen Gegensätzen in der Konfessionsfrage würdigt ihn dagegen der evangelische Pfarrer Wilhelm Loy, indem er seine Reformbereitschaft, aber auch sein großes Ansehen, das er sich durch seine vielfältigen Stiftungen erworben hat, hervorhebt.³⁴

Warum also so viele Worte über einen Gegner der Reformation verlieren? Wilhelm Loy gibt die Antwort: „Dieser Faber war die hauptsächlichste Ursache der verzögerten Religionsverbesserung in Leutkirch.“³⁵

Der zweite mächtige Gegner der Reformation in Leutkirch war der aus einer Konstanzer Patrizierfamilie stammende Gerwig Blarer, geboren im Jahr 1495, also 17 Jahre jünger als Johannes Fabri. Aus derselben Großfamilie Blarer stammt sein berühmter Vetter³⁶ Ambrosius Blarer, der zunächst so wie Gerwig Benediktinermönch wurde, dann allerdings das Kloster Alpirsbach verließ und einer der führenden Reformatoren wurde; Martin Bucer, der Straßburger Reformator, nannte ihn den „Apostel Schwabens“, weil er in vielen Städten Oberschwabens bei der organisatorischen Einführung der Reformation mitwirkte, darunter auch in Isny, wo er 1531/1532 etwas länger als ein halbes Jahr blieb, um die Grundlagen für die kirchliche Neuorganisation zu legen. Gerwig Blarer absolvierte sein Studium zunächst in Freiburg, das er mit dem Baccalaureus artium abschloss, ging dann nach Wien und Ferrara, wo er 1519 den Grad eines Lizentiaten des kanonischen Rechts erwarb. Schon vor Aufnahme des Studiums wurde er wie sein Vetter Ambrosius Benediktinermönch, trat aber in das Kloster Weingarten ein. Nach der Promotion im Kirchenrecht in Ferrara feierte er am 8. Januar 1520 seine Primiz in Weingarten; am 25. Februar 1520 starb Abt Hartmann, und zwei Tage später wurde der knapp 25jährige Gerwig zum neuen Abt gewählt, ein Amt, das er bis zu seinem Tod 47 Jahre lang bekleidet hat. Seine Klosterlaufbahn kann also als „Musterbeispiel eines kometenhaften Aufstiegs“³⁷ bezeichnet werden. Im Unterschied zum Reformator Ambrosius Blarer gibt es zu Gerwig Blarer keine Biographie, wohl aber eine zweibändige Sammlung von Akten und Briefen, bearbeitet von Heinrich Günter (Württembergische Geschichtsquellen Bd. 16 u. 17, 1914 – 1921) im Bestand des Stadtarchivs Isny. „Mit dem Augenblick seiner Wahl“, so Heinrich Günter, „ist auch Gerwigs Stellung zur Reformation entschieden; er hat kein Bedürfnis und kein Verständnis für Reformen; der neue Geist erwies sich ihm nur schädlich... Gerwig Blarer war Kanonist (Kirchenrechtler M.H.) – und blieb es. Das Kirchenrecht gab ihm den festen Boden seiner Existenz, das Gefühl der Sicherheit, die Unverletzlichkeit seiner sozialen Stellung, das Bewußtsein des Rechtes an der Seite des Papstes und Kaisers gegenüber dem kirchlichen, sozialen und politischen Umsturz.“³⁸ Über theologische Fragen oder Fragen einer Reform der

³² Artur Angst, Dr. Johannes Fabri, S. 294

³³ Peter Blickle, Werbend für den Kaiser und den alten Glauben, S. 265

³⁴ Wilhelm Loy, Geist- und weltliche Geschichte, S. 185

³⁵ Wilhelm Loy, Geist- und weltliche Geschichte, S. 185

³⁶ Ambrosius, geb. 1492 und Gerwig, geb. 1495, galten lange Zeit als Brüder; nach Decker-Hauff ist dagegen der jüngere Gerwig der Stiefonkel des älteren Ambrosius; siehe Hermann Ehmer: Ambrosius Blarer und Gerwig Blarer, S. 198

³⁷ Hermann Ehmer, Ambrosius Blarer und Gerwig Blarer, S. 199

³⁸ Abt Gerwig Blarer – Briefe und Akten, bearb. von H. Günter, 1. Band, S. XIVu. XVIII

Kirche findet sich in beiden Bänden der Sammlung seiner Akten und Briefe auch nicht der geringste Hinweis, wohl aber Stellungnahmen zu zahlreichen juristischen und politischen Fragen. Er verstand es, zahlreiche politische Kontakte zu knüpfen, er war gut vernetzt, aber immer im Dienst des Kaisers und seiner Kirche. 1523 übertrugen ihm die schwäbischen Prälaten die Vertretung im Schwäbischen Bund. Mit Johannes Fabri hatte er ausweislich der Sammlung der Akten und Briefe nur einmal Kontakt; am 18. Mai 1524, also in einer noch sehr frühen Phase der Reformation schrieb er an Fabri: „Lutter ist noch by uns Allgewern, gott hab lob, in klainem ansehen...“³⁹ Nach dem Sieg Kaiser Karls V. über den Schmalkaldener Bund spielte Gerwig Blarer im Auftrag des Kaisers die Hauptrolle in Oberschwaben als Vollstrecker der kaiserlichen Strafmaßnahmen und als Anführer der Rekatholisierung, die allerdings nur teilweise erfolgreich war. Aber mit dem Fürstenaufstand gegen Karl V. und dem folgenden Augsburger Religionsfrieden spürte Abt Gerwig, dass seine Zeit abgelaufen war, bezeichnenderweise wollte er an dem Konzil von Trient nicht teilnehmen; den Augsburger Reichstag, auf dem der Religionsfriede beschlossen wurde, musste er vorzeitig wegen Unpässlichkeit verlassen. Die Kontroverse mit Leutkirch nach dem Augsburger Reichstag war, so möchte ich es einordnen, ein letztes Nachhutgefecht, in seinem Sinne zu retten, was noch zu retten war, aber auch hier musste er schließlich resignieren. Nicht nur Alter und Krankheit, sondern auch fehlender politischer Rückhalt zwangen ihn zum Abschluss des Weingartener Vertrags.

Johannes Fabri und Gerwig Blarer, beide im Besitz hoher kirchlicher Ämter nach einer steilen Karriere, beide entschiedene Gegner der Reformation Luthers, beide hatten ihren Anteil - wenn auch nicht fördernd, sondern hemmend und verzögernd - an der Reformationsgeschichte Leutkirchs; der eine früher, der andere später. Aber hier hören die Gemeinsamkeiten bereits auf: Johannes Fabri der Reformen gegenüber weit aufgeschlossene, humanistisch geprägte und durch seine zahlreichen Stiftungen auch soziale Verantwortung tragende Bischof; Abt Gerwig Blarer, der streng konservativ geprägte, allen Reformen gegenüber skeptische Politiker und Taktiker. „Er ist“, so formulierte es Heinrich Günter, „das Kind des beginnenden 16. Jahrhunderts, auch als anderen der Ernst der Lage eine andere Richtung gab. Er ist und bleibt ein Freund heiterer Geselligkeit, eines guten Trunkes, der Jagd und der Frauen.“⁴⁰

In Leutkirch ist, wie schon mehrfach gesagt, die Reformation erst sehr spät eingeführt worden, endgültig bestätigt erst durch den Vertrag von 1562 mit Abt Gerwig von Weingarten, also erst 7 Jahre nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555. Das bedeutet natürlich nicht, dass Leutkirch bis dahin von der reformatorischen Bewegung unberührt geblieben wäre, auf die dürftige Quellenlage vor allem für die Zeit des ersten reformatorischen Aufbruchs im Reich ist allerdings schon hingewiesen worden..

Früher war es üblich, die Reformationsgeschichte einer Stadt mit einer Beschreibung der vorreformatorischen kirchlichen Verhältnisse zu beginnen und daraus die Berechtigung, ja die zwingende Notwendigkeit zur Einführung der Reformation abzuleiten. Der von mir schon erwähnte evangelische Kirchenhistoriker Bernd Moeller hat in einem Aufsatz von 1965 schon „die Abkehr von der Wertung des Mittelalters als einer mit Notwendigkeit auf die Reformation „zulaufenden“ Verfallsgeschichte programmatisch formuliert.“⁴¹ Und der jetzt in Tübingen lehrende evangelische Kirchenhistoriker Volker Leppin beginnt seine Darstellung des Reformation mit folgendem Satz: „Nichts führte zwangsläufig auf die

³⁹ Abt Gerwig Blarer – Briefe und Akten, Band 1, S. 30 f.

⁴⁰ a.a.O. Band 1, S. XVIII f.

⁴¹ Thomas Kaufmann in der Einleitung zu Bernd Moeller, Reichsstadt und Reformation, S. 17

Reformation zu. Der Gedanke, dass die Welt des späten Mittelalters so dekadent gewesen sei, dass geradezu notwendig eine Reformbewegung habe stattfinden müssen...vereinfacht die Dinge...“⁴² Eine Tatsache fällt aber besonders auf: In Leutkirch gab es im Unterschied zu den meisten oberschwäbischen Städten keine vom Rat der Stadt besetzte Prädikantenstelle, durch welche die Stadt auf die kirchlichen Verhältnisse hätte einwirken können.. Und weil man weiß, dass in allen Städten meistens die theologisch gut ausgebildeten Prädikanten die ersten waren, die die reformatorischen Gedanken in die Stadt einbrachten, dann kann man das schon als einen erste Erklärung für die späte Einführung der Reformation in Leutkirch betrachten. Noch 1525, als andere Städte schon längst Prädikantenstellen eingerichtet hatten, scheiterte die Berufung eines Prädikanten daran, dass die Stadt die Geldmittel nicht aufbringen konnte oder wollte, vielleicht aber auch deswegen, weil Johannes Fabri eine solche Berufung zu verhindern wusste. Johannes Fabri war seit 1514 bis zu seinem Tod im Jahre 1541, auch als er bereits Bischof von Wien war, im Besitz der Pfarrstelle an St. Martin, die ihm auf Bitten des Rats der Stadt Leutkirch vom Kloster Stams in Tirol, das über das Patronatsrecht verfügte und dem die Pfarrkirche seit 1384 inkorporiert war, übertragen worden war. Die Pfarrstelle in St. Martin wurde stellvertretend von Ulrich Freyherr, Sohn des Leutkircher Bürgermeisters Melchior Freyherr versehen, nach Loy einem weiteren entschiedenen Gegner der Reformation. Anders als in Isny hatte in Leutkirch der Rat der Stadt das Nominationsrecht bei der Besetzung der Pfarrstelle, wobei das Kloster zwar das letzte Wort hatte, aber in aller Regel der Empfehlung des städtischen Rates folgte, ein Indiz dafür, dass die Beziehungen zwischen dem Kloster Stams als Patronatsherrn und der Stadt Leutkirch zwar nicht problemlos⁴³, aber doch weit weniger von Spannungen gekennzeichnet waren, als in Isny, wo der Abt des unmittelbar benachbarten Benediktinerklosters als Patronatsherr auftrat – je weiter entfernt also, desto besser die Beziehungen zwischen dem Patronatsherren und der Stadt. Dazu kam, dass in Isny genauso wie in Kempten das Kloster bzw. das Stift als ein mächtiger eigenständiger Gegenspieler auftrat, Konflikte zwischen Kloster und Stadt waren in Isny und Kempten schon lange vor der Reformation an der Tagesordnung; durch die Reformation wurden diese ständigen Konflikte nicht hervorgerufen, sondern lediglich um eine neue Dimension verstärkt. Ganz anders dagegen war die Stellung des Nonnenklosters der Franziskanerinnen in Leutkirch, das nicht einmal über ein eigenes Gotteshaus verfügte und ganz auf das Wohlwollen der Stadt angewiesen war.

Um den Ablauf der Reformation in Leutkirch verstehen zu können, ist .ist es noch wichtig, das engere politische Umfeld zu betrachten. Die Stadt war seit 1397 eine Freie Reichsstadt, verfügte aber über kein nennenswertes Territorium, da es vollständig vom Territorium der von den Habsburgern verwalteten Reichslandvogtei in Oberschwaben und vom Herrschaftsgebiet der Truchsessen von Waldburg- Zeil - Trauchburg umschlossen war. In unmittelbarer Nähe befanden sich außerdem Besitzungen des Klosters Weingarten. In einer ähnlichen Situation befanden sich auch die Freie Reichsstadt Ravensburg, umgeben von Besitzungen der habsburgischen Landvogtei und des Klosters Weingarten; auch die Reichsstadt Isny verfügte über kein eigenes Territorium, zum größten Teil eng umschlossen von dem Herrschaftsgebiet Trauchburg sowie dem Besitz des Klosters und im Süden von der Herrschaft Bregenz-Hohenegg. Aus dieser Aufzählung ist allerdings auch ersichtlich, dass die unmittelbare Umgebung der Städte zwar den Ablauf der Reformation beeinflussen, aber nicht allein bestimmen und entscheiden konnte.

Letztendlich ist es die große Politik, die politische Gesamtsituation, bestehend aus den äußeren Konflikten des Reichs mit den europäischen Nachbarn und den inneren Konflikten

⁴² Volker Leppin, Die Reformation, S. 1

⁴³ siehe Artur Angst, Die Reichspfarrrei Leutkirch, S. 180

zwischen dem Kaiser und den Ständen, die entscheidend für die Reformationspolitik der Städte wurde; das Reich setzte die Rahmenbedingungen, innerhalb derer die Städte über einen eigenen Spielraum verfügen konnten.

Im Rahmen dieses Vortrags kann ich die gesamtpolitischen Zusammenhänge nur knapp skizzieren, soweit sie für die Reformationsgeschichte Leutkirchs von Bedeutung sind, sie sind aber unerlässlich, um den Ablauf der Reformation in den Städten, also auch in Leutkirch, verstehen zu können. Zur Reformationsgeschichte gibt es sehr viele Darstellungen, für die gesamtpolitischen Zusammenhänge stütze ich mich vor allem auf zwei neuere Arbeiten: zum einen das schmale, aber trotzdem inhaltsreiche und zu weiteren Fragen anregende, bei Reclam erschienene Bändchen von Helga Schnabel-Schüle mit dem Titel: „Die Reformation 1495 – 1555“, zum andern auf die jüngst erschienene, glänzend geschriebene und von der Fachwelt hochgelobte Biographie Luthers von Heinz Schilling mit dem Titel: „Luther – Rebelle in einer Zeit des Umbruchs.“⁴⁴

Auf das Vorgehen sowohl des Papstes als auch des Kaisers nach dem Thesenanschlag Luthers am 31. 10.1517 brauche ich nicht näher einzugehen, da es für unsere lokale Geschichte noch keine unmittelbaren Auswirkungen und Reaktionen zur Folge hatte. Nur soviel sei gesagt: der Konflikt Luthers mit seiner Kirche fiel zufälligerweise gerade in die Zeit, als nach dem Tod Kaiser Maximilians über die Thronfolge zu entscheiden war. Auf dem Reichstag zu Worms standen sich dann der erst 21jährige neu gewählte habsburgische Kaiser Karl V. und der 38jährige, vor allem durch seine drei großen Reformationsschriften schon in weiten Teilen des Reiches bekannte Mönch und Doktor der Theologie Martin Luther gegenüber.⁴⁵ Sicher war die Religionsfrage auf dem Reichstag nur ein Verhandlungsgegenstand unter vielen, sie wurde durch die Verhängung der Reichsacht gegen Luther formaljuristisch eindeutig gelöst, aber die Vollstreckung der Reichsacht wurde von Anfang an faktisch ausgesetzt, sowohl durch den Widerstand Kursachsens als auch durch die Kriege, die Karl V. in den nächsten Jahren gegen Frankreich führte, die ihn fast ein Jahrzehnt lang vom Reich fernhielten und in denen er zudem auf die mindestens stillschweigende Unterstützung der Stände angewiesen war. Es war also ein merkwürdiger Schwebzustand, aber „Luther war mit dem Reichstag von Worms zu einem Politikum zwischen Kaiser und Ständen geworden“⁴⁶, wobei aber anzumerken ist, dass sich in diesem Jahrzehnt nicht einfach eine lutherische und eine antilutherische Fraktion im Reich gegenüberstanden, ständische Interessen überlagerten sich mit der religionspolitischen Frage, eindeutig voneinander abgesetzte Konfessionen gab es erst am Ende dieses Jahrzehnts, als sich Kaiser Karl V. nach dem zweiten Friedensschluss mit Frankreich im Jahre 1529 und nach der Kaiserkrönung in Bologna 1530 wieder der Religionsfrage zuwandte. In der Zeit der Abwesenheit des Kaisers vom Reich gab es fast jedes Jahr einen neuen Reichstagsbeschluss mit immer neuen formelhaften Kompromissen, wie mit dem Wormser Edikt zu verfahren sei. Das reichte vom Nürnberger Reichstagsabschied 1524 mit der Formulierung, dass dem Wormser Edikt soweit zu befolgen sei, wie es den Ständen möglich sei, bis zum Regensburger Reichstagsabschied von 1526, wonach bis zu einem Konzil jeder Reichsstand die Befugnis haben sollte, „also zu leben, zu regieren und zu halten, wie ein jeder solches gegen Gott und ihrer Majestät hofft und getraut zu verantworten.“⁴⁷ Diese Beschlüsse eröffneten den Territorien, aber auch den Reichsstädten weitgehende Handlungsspielräume. Wie wurden sie genutzt?

⁴⁴ siehe Literaturverzeichnis

⁴⁵ siehe dazu das Kapitel „Reformator und Kaiser“ (s. 25 – 236) in der Luther –Biographie von Heinz Schilling : „Nicht Mittelalter und Neuzeit standen hier gegeneinander... wohl aber zwei entgegengesetzte Konzepte, wie das Neue zu gewinnen sei...“ S. 216

⁴⁶ Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation, S. 110

⁴⁷ zitiert bei Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation, S. 153

Im politisch zersplitterten Oberschwaben mit seiner Vielzahl von Herrschaftsträgern scheint es schon frühzeitig eine dezidierte Entscheidung für den Kaiser und für die alte Kirche gegeben zu haben, Oberschwaben wurde zu einer Hochburg der alten Kirche, wobei es allerdings zu differenzieren gilt; die Prälaten, Grafen und Ritter, also der geistliche und weltliche Adel verhielt sich offensichtlich anders als die Städte, in denen die Ideen der Reformation auf den alten Handelswegen transportiert wurden und dort die stärkste Resonanz fanden.⁴⁸ Nachzuweisen ist dies vor allem am Beispiel der Reichsstadt Isny, in der die wohlhabende Kaufmannsfamilie Buffler durch den Leinwandhandel und durch die familiären Verbindungen mit Nürnberg, einem der ersten Zentren städtischer Reformation, schon früh für die reformatorischen Ideen aufgeschlossen war und diese später durch Stiftungen förderte. Aber die Städte Oberschwabens waren nur Inseln in einer vom geistlichen und weltlichen Adel bestimmten Welt. Und dieser Adel stand von Anfang an in Gegnerschaft zu den reformatorischen Bestrebungen. Bei der Suche nach den Gründen für diese frühe und eindeutige Entscheidung wird man immer auf eine Gemengelage stoßen, materielle und geistliche Motive gehen dabei oft Hand in Hand. Die Nähe zu den benachbarten größeren Territorien Habsburg, vertreten durch die Landvogtei, und zu den bayerischen Herzogtümern, die katholisch blieben, die besondere Reichstreue gerade der kleineren Herrschaftsträger, die im Reich Garanten ihrer Unabhängigkeit sahen, und natürlich auch das Interesse an der Aufrechterhaltung der bestehenden feudalen Ordnung, die durch den Bauernkrieg in Gefahr geriet, den der Adel als logische Konsequenz der reformatorischen Predigt betrachtete, wird man als Gründe dafür nennen können, dass der Adel Oberschwabens, mit der Ausnahme nur weniger einzelner Mitglieder führender Adelsfamilien, die sich der Reformation anschlossen, Anhänger der alten Kirche blieb.

Bereits am 5. Juli 1524 versammelten sich Vertreter der Bischöfe von Konstanz und Augsburg, der Fürstabt von Kempten, die Truchsessin Wilhelm und Georg von Waldburg, dazu weitere Vertreter des oberschwäbischen Adels sowie Gesandte der Städte Isny und Wangen zum sog. „Leutkircher Tag“, er endete mit dem Beschluss, „jeder soll in seinem Gebiet die kaiserlichen Mandate verkündigen und wirksam durchsetzen.“ Lediglich der Vertreter Isnys, der Stadtschreiber Hans Völck, nahm die Beschlüsse nur unter Vorbehalt zur Kenntnis. Dass überhaupt diese Versammlung einberufen wurde, zeigt, dass die Ideen der Reformation bis nach Oberschwaben vorgedrungen sind und dass es durchaus schon reformatorische Bestrebungen gegeben haben muss. Während sich der Adel einheitlich zur Durchsetzung des Wormser Edikts bekannte, gab es in der Haltung der Städte schon Differenzen. In Isny gab es bereits eine gewisse Distanzierung vom gemeinsamen Beschluss, von Wangen ist dagegen kein Vorbehalt überliefert, und die Tatsache, dass die Versammlung nach Leutkirch einberufen wurde, darf doch als ein Indiz dafür gewertet werden, dass man Leutkirch als politisch zuverlässig und kaisertreu ansah. Die traditionelle Solidarität der Städte erhielt die ersten Risse.

Die ganze Region Oberschwaben geriet im Jahr 1525 in den Aufruhr des Bauernkriegs, der in engem Zusammenhang mit der Reformation stand. Innerhalb weniger Wochen entstanden drei mächtige Bauernbünde: der Baltringer Haufen in der Nähe der Reichsstadt Biberach, der Allgäuer Bund im Gebiet von Kempten und die Vereinigung der Bodenseebauern bei Rappertsweiler in der Nähe von Lindau. Diese Bauernhaufen schlossen sich im März 1525 in Memmingen zu einer noch größeren Vereinigung zusammen: zur „Christlichen Vereinigung der Landschaft Oberschwaben“, die sich eine Bundesordnung gab mit der Verpflichtung zu gegenseitiger Hilfeleistung und zur Friedenspflicht im Innern; so entstand eine

⁴⁸ vgl. Volker Press, Oberschwaben in der frühen Neuzeit, S. 109

„Eidgenossenschaft“, die, wenn sie konsequent verwirklicht worden wäre, „eine revolutionäre Alternative zu den bestehenden Herrschaftsstrukturen“⁴⁹ dargestellt hätte. Zwar gab es schon seit dem 14. Jahrhundert Bauernerhebungen, neu war aber im Bauernkrieg von 1525, dass sich die Aufstände nicht nur gegen einzelne Herrschaften richteten und dass sich soziale mit reformatorischen Forderungen verbanden. Luther gab mit seiner 1520 erschienenen Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ eine wirkungsmächtige Parole aus, die sich gegen die Leibeigenschaft auslegen ließ, von den Bauern auch in diesem Sinne verstanden wurde, von Luther aber im theologischen Sinn als Freiheit des Christen, nicht des Menschen gemeint war. Politisch folgenreicher war die Vorstellung des Züricher Reformators Zwingli, dass im Unterschied zu Luthers Lehre von den zwei Reichen menschliche und göttliche Gerechtigkeit zusammenfallen können und dass die weltliche Obrigkeit die göttliche Gerechtigkeit verwirklichen könne. Dadurch ergab sich die Forderung, dass die weltliche Ordnung mit dem Evangelium harmonieren müsse, wie es programmatisch in den Memminger Zwölf Artikeln der oberschwäbischen Bauern in Erscheinung trat., verfasst von dem Kürschnergessen Sebastian Lotzer und dem Memminger Prädikanten Christoph Schappeler, der mit Zwingli befreundet war. „Die Zwölf Artikel verdanken offensichtlich viel der Züricher Reformation. Eine Umsetzung des Evangeliums ins Politische und Soziale fordern nur die oberdeutschen Reformatoren, nicht die Wittenberger“⁵⁰, so das Urteil von Peter Blickle. Andererseits liegt die Argumentationsweise der Zwölf Artikel ganz auf der Linie Luthers, indem ihre Verfasser wie Luther auf dem Reichstag von Worms erklären, dass sie nur widerrufen, wenn sie durch die heilige Schrift widerlegt werden könnten. Zu jedem Artikel waren zahlreiche Bibelstellen angegeben. Artikel 1 forderte die freie Pfarrerwahl durch die Gemeinde, der dritte, dass wir frei seien und wollen sein“, worunter die Bauern die Aufhebung der Leibeigenschaft verstanden. Die Explosivkraft der Zwölf Artikel zeigte sich nicht nur dadurch, dass sie in der kurzen Zeit von nur drei Monaten zwischen März und Mai 1525 in 25 Drucken von Augsburg und Breslau, Konstanz und Magdeburg, Nürnberg und Regensburg, bis Straßburg und Regensburg erschienen, sondern dass sie durch die Berufung auf göttliches Recht den Bauern eine völlig neue Legitimation verschafften, die Radikalität und Prägnanz ihrer Forderungen durch die Verknüpfung mit dem Evangelium.⁵¹

Im Rahmen dieses Vortrags kann es nicht darum gehen, den Verlauf des Bauernkriegs darzustellen, das wäre ein eigenes Thema. Es geht vielmehr darum aufzuzeigen, welche Auswirkungen der Bauernkrieg auf die Städte hatte, auch wenn sich der Aufruhr nicht in erster Linie gegen sie, sondern gegen den Grund- und Herrschaftsrechte besitzenden Adel und gegen die über dieselben Rechte verfügenden Klöster richtete. Aber Angst und Schrecken verbreitete oft schon die bloße Existenz dieser aus mehreren tausend Bewaffneten bestehenden Armeen, von „Haufen“ sollte man eigentlich nicht sprechen, wenn sie in der Nähe einer Stadt auftauchten. So wird beispielsweise von Isny berichtet, „jedermann ist im harnisch gestanden“⁵², man bereitete sich also auf die Verteidigung der Stadt vor. Dem Rat der Stadt Memmingen blieb nichts anderes übrig, angesichts einer bedrohlichen Vereinigung mehrerer Bauernarmeen vor der Stadt den Schwäbischen Bund um Hilfe und um eine Schutzbesatzung für die Stadt zu bitten, wodurch die Reformation in Memmingen zunächst, allerdings nur für einen relativ kurzen Zeitraum, einen schweren Rückschlag erlitt.⁵³; Christoph Schappeler, der Prädikant und Mitverfasser der Zwölf Artikel, musste die Stadt verlassen. Ähnliches geschah in Kaufbeuren, wo die reformatorische Bewegung durch das

⁴⁹ Buszello / Blickle / Endres, Der deutsche Bauernkrieg, S. 117

⁵⁰ Peter Blickle, Die Reformation im Reich, S. 117

⁵¹ vgl. Buszello / Blickle / Endres, Der deutsche Bauernkrieg, S. 116

⁵² zitiert bei Kammerer, Die Reformation in Isny, S. 6

⁵³ vgl. Stefan Fischer, Politische Folgen der Reformation im Allgäu und in Kaufbeuren, S. 17

Eingreifen Herzog Wilhelms IV. von Bayern ein vorläufiges Ende fand und erst in den 40er Jahren wieder zum Durchbruch kam.⁵⁴

Andere Städte nützten dagegen die Notsituation, in der sich die Klöster in Folge der Bauernunruhen befanden, aus, um sich Vorteile zu verschaffen. Als der Abt des Isnyer Benediktinerklosters bei der Stadt seine Zuflucht suchte und bat, das Kloster in Schutz und Schirm zu nehmen, kam diese Bitte der Stadt sehr gelegen, da sie auf diesem Weg alte Konflikte, die zwischen Stadt und Kloster bestanden, in ihrem Sinne lösen wollte. Die Stadt legte eine Besatzung von 23 Mann in das Kloster, ließ sich die Schlüssel übergeben, forderte die Auslieferung aller Register und Rodel, Kleinode und Barschaften. Die Besatzung dauerte noch mehrere Wochen, wurde auf 8 Mann verringert und dann mit dem Ende des Bauernkriegs allmählich abgelöst. Aber man kann den Stoßseufzer des Abtes verstehen: es sei dahin gekommen, dass er die, welche er nicht fürchten sollte, viel mehr habe fürchten müssen als die, die er fürchten sollte.⁵⁵ Bezeichnenderweise wurde während dieser Besatzungszeit in der Stadtpfarrkirche St. Nikolai zum ersten Mal das Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht, ein deutliches Indiz dafür, dass reformatorische Bestrebungen schon Fuß gefasst hatten. In Isny begünstigte also der Bauernkrieg die Ausbreitung der Reformation, weil sie der Abt des Klosters als Patronatsherr der Kirche in dieser bedrängten Situation nicht verhindern konnte.

Eine ganz ähnliche Situation ergab sich auch in Kempten bei den schon lange bestehenden Auseinandersetzungen zwischen dem Stift und der Stadt. Der von den Bauern bedrängte Fürstabt suchte Asyl in der Stadt und verkaufte, um einem Konflikt auch noch mit der Stadt vorzubeugen, seine letzten stadtherrlichen Rechte an den Rat. Außerdem verzichtete der Fürstabt auf das Patronatsrecht von St. Mang.⁵⁶ Zum Zeitpunkt des Bauernkriegs hatte die Reformation schon Eingang gefunden in der Pfarrei St. Lorenz, und zwar vor allem durch Matthias Weibel, einen begabten Bauernsohn aus Martinszell, der auf Betreiben des Abtes vier Jahre lang in Wien studiert hatte und seit 1519 Vikar der Stiftskirche und eigentlicher Seelsorger der Pfarrei war.⁵⁷ Matthias Weibel wagte es auch, in der Predigt anlässlich der ersten Messfeier des neuen Fürstabtes Sebastian von Breitenstein die selbstherrliche Regierung der Kemptener Fürstäbte mit den Worten aus der Heiligen Schrift anzugreifen: „Ein Bischof soll untadelig sein als ein Haushalter Gottes.“ (1 Tit 1,7 ff)⁵⁸ Nach dieser Predigt fürchteten Freunde des unerschrockenen Vikars um dessen Leben und versteckten ihn. Die Rache des Fürstabts folgte allerdings während des Bauernkriegs. Weibel, der in den Augen des Fürstabts als hauptverantwortlich für die Bauernunruhen im Stiftsgebiet galt, wurde beim Schwäbischen Bund als Haupträdelsführer angeklagt. Georg Truchsess von Waldburg wagte es aber nicht, den Beschuldigten wegen des Widerstands auch der städtischen Bevölkerung offen zu verhaften. Man bediente sich einer List, lockte Matthias Weibel in einen Hinterhalt, nahm ihn gefangen und schleifte den Schwerverletzten nach Leutkirch, wo er zwölf Tage im Gefängnis verbrachte. Wilhelm Loy spricht von der „Morgendämmerung der reinen evangelischen Lehre“ für Leutkirch, weil er während seiner Gefangenschaft bis Mitternacht vor der Leutkircher Bevölkerung, die in Scharen herbeigeeilt sei, das Wort Gottes verkündet habe und dabei immer fröhlich und getrost geblieben sei.⁵⁹ Das dürfte wohl eine Legende sein; keine Legende ist es aber, dass Matthias Weibel auf dem Weg nach Waldsee unweit von Leutkirch an einem Baum gehenkt wurde, wo sein Leichnam erst nach fünf bis sechs Tagen

⁵⁴ ebd. S. 23 f.

⁵⁵ Immanuel Kammerer, Die Reformation in Isny, S. 6

⁵⁶ vgl. Herbert Immenkötter, Stift und Stadt in der Reformationszeit, S. 171; in: Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989

⁵⁷ ebd. S. 168

⁵⁸ ebd. S. 169

⁵⁹ Wilhelm Loy, Geist- und weltliche Geschichte, S. 175

abgenommen und in die St.Wolfgang-Kapelle in Reichenhofen gebracht werden durfte. Im Jahre 1610 wurden aber seine Gebeine aus der Kapelle entfernt, weil der Weihbischof bei der Weihe anlässlich der Erweiterung der Kapelle gefordert habe, dass die Gebeine „dieses Erzketzers“ ausgegraben und entfernt werden. Weibel wurde schließlich unter dem Baum begraben, „davor er sein ruhmreiches Leben geendet.“ „Diese Geschichte gab sogleich“, und hier spricht der evangelische Pfarrer und Aufklärer Wilhelm Loy, „dem einfältigen Pöbel Stoff zum Aberglauben und Wundern“⁶⁰, indem große Wallfahrten gemacht wurden, Kranke sollen von der daselbst befindlichen Erde geheilt worden sein.

Wurden durch das grausame Ende des Vikars Matthias Weibel, der nach den Worten von Wilhelm Loy „mit vollem Recht den Namen eines frommen Märtyrers verdient“⁶¹, die Leutkircher von der Reformation abgeschreckt, wie Loy in seiner Geschichte der Reformationszeit vermutet?⁶² Angesichts der „ausgesprochen dürftigen Quellenlage“⁶³ lässt sich das nicht mit Sicherheit nachweisen. Wenn sich die Reformation zu diesem Zeitpunkt noch nicht durchsetzen konnte, werden wohl andere Faktoren, vor allem der Einfluss Fabris, ausschlaggebend gewesen sein. Die Stadt Kempten jedenfalls ließ sich durch das blutige Ende des Bauernkriegs nicht abschrecken. Durch den „Großen Kauf“, verursacht durch die bedrängte Lage des Stifts, entließ sie der Fürstabt erst endgültig in die Reichsfreiheit, und danach vollzog sich durch eine vorsichtige Ratspolitik ein allmählicher Übergang zur Reformation, so dass die Stadt schon 1528 als eine reformatorische Stadt gelten konnte, die durch Säkularisierung des Kirchenguts – Kirchensilber wurde eingeschmolzen - die hohe Summe fast aus dem Stand bezahlen konnte⁶⁴, und die dann ein Jahr später, so wie die Reichsstadt Isny, gegen den Abschied des Speyrer Reichstags Protest einlegte und damit ebenfalls zu den Protestanten der ersten Stunde gezählt werden kann.⁶⁵

Der Bauernkrieg wirkte sich also ganz unterschiedlich auf die Reformationsbestrebungen in den Städten aus. In Kempten verhalf der Bauernkrieg der Reformation zum Durchbruch; auch in Isny scheint der Bauernkrieg die reformatorischen Bemühungen gestärkt zu haben, wenn auch der Versuch des Übergriffs auf das Kloster vergeblich blieb. In Memmingen wurde die Einführung der Reformation, die schon weit fortgeschritten war, kurzzeitig verzögert, in Kaufbeuren für etwa zwanzig Jahre. In Wangen, das im Bauernkrieg durch sein exponiertes ländliches Territorium erheblich stärker gefährdet war als Isny und Leutkirch, die über kein nennenswertes eigenes Territorium verfügten, hat der Bauernkrieg einen Schock ausgelöst. Auf Drängen von Wangen wurden, als sich die Stadt bedroht fühlte, die benachbarten Städte um Unterstützung bei der Anwerbung und Finanzierung von Landsknechten gebeten. Als oberste Anführer der Landsknechte wurden zwei Wangener Bürger gewählt: Hans Schnitzer und Bartholome Wo(h)nrieder, der später beim Sturm auf Rom am 6. Mai 1527 fiel. Ich vermute, dass neben den von Rainer Jensch genannten Gründen, warum Wangen katholisch geblieben ist⁶⁶, die bedrohliche Situation während des Bauernkriegs eine Rolle gespielt hat (auch wenn sich diese Bedrohung tatsächlich schnell erledigte), weil man wohl diese Bedrohung als eine unmittelbare Folge der reformatorischen Lehren angesehen hat.

Nach dem Ende des Bauernkriegs folgten auf Reichsebene Jahre, die entscheidend für den Fortgang der Reformation waren. Vor 1525 gab es zwar vor allem in Städten deutliche

⁶⁰ ebd. S. 177

⁶¹ ebd. S. 177

⁶² ebd. S. 178

⁶³ siehe Anm.19

⁶⁴ vgl. Immenkötter, Stift und Stadt in der Reformationszeit, S. 171 f.

⁶⁵ vgl. Stefan Fischer, Politische Folgen der Reformation im Allgäu und in Kaufbeuren, S. 27

⁶⁶ siehe Rainer Jensch, Stadtchronik Wangen im Allgäu, Lindenberg 2015, S. 141 f.

Sympathiekundgebungen für Luther, aber es gab weder in Städten noch in Territorien Vorgänge, die man als „Einführung der Reformation“ hätte bezeichnen können. Nach 1526 dagegen gab es „eine ganze Welle solcher Entwicklungen“⁶⁷, ermöglicht durch den Beschluss des Reichstages von Speyer, dass jeder Reichsstand bis zu einem Konzil sich so zu verhalten solle, wie er es „gegen Gott und ihrer Majestät hofft und getraut zu verantworten.“⁶⁸ Bedeutende Reichsstädte wie Nürnberg, Augsburg und Regensburg wandten sich jetzt offen der Reformation zu, ebenso bedeutende Territorien wie die Landgrafschaft Hessen unter dem jungen Landgrafen Philipp und das Kurfürstentum Sachsen unter Johann dem Beständigen. Ermöglicht wurde das durch die außenpolitischen Umstände: Karl V. war durch den zweiten Krieg gegen Frankreich gebunden, in dem er auch noch den Papst als Gegner hatte; sein Bruder Ferdinand musste seine Erbansprüche in Böhmen und Ungarn durchsetzen und gleichzeitig noch das Vordringen der osmanischen Türken befürchten. Ermutigt durch das Vorgehen großer Reichsstädte verstärkten sich jetzt auch in oberschwäbischen Städten die reformatorischen Bestrebungen, vor allem ausgehend von Konstanz in Lindau, Isny, Biberach, Memmingen (nach nur kurzer Verzögerung durch den Bauernkrieg) und Kempten.

Eine völlige Veränderung der außenpolitischen Situation trat aber ein, nachdem Karl V. mit Frankreich und dem Papst Frieden geschlossen hatte und nachdem auch die Türken vor Wien wieder abgezogen waren. Erstmals seit neun Jahren, seit dem Wormser Reichstag von 1521, konnte er wieder selber bei einem Reichstag anwesend sein, der für das Jahr 1530 nach Augsburg einberufen wurde. Schon im Vorfeld machte sich das Erscheinen des siegreichen Kaisers bemerkbar durch den Beschluss des Speyrer Reichstags von 1529, der alle religiösen Neuerungen bis zu einem Konzil verbot und die Gültigkeit des Wormser Edikts bestätigte. Gegen diesen Reichstagsbeschluss protestierten fünf Fürsten, darunter Kurfürst Johann von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen sowie 14 Reichsstädte, darunter Isny, Kempten, Konstanz, Lindau, Memmingen und Ulm, die als „Protestanten der ersten Stunde“ bezeichnet werden können. Auch wenn diese Protestation nicht in den offiziellen Reichstagsabschied aufgenommen wurde, so dokumentierte sie doch die sich anbahnende konfessionelle Spaltung, eine Spaltung auch innerhalb der Städtekorporation, denn Leutkirch und Wangen, um nur diese beiden Städte zu nennen, gehörten nicht zu den Unterzeichnern der Protestation.

Der Reichstag von Augsburg 1530 sollte nach dem Willen des reformbereiten und auf das Zustandekommen eines Konzils bedachten Kaisers die Einheit der Religion anstreben, was sich jedoch bald als eine Illusion erwies. In den neun Jahren der Abwesenheit des Kaisers sind Fakten geschaffen worden, das Rad der Geschichte ließ sich nicht mehr zurückdrehen. Auf dem Reichstag sprachen auch die Protestanten nicht mehr mit einer Stimme: Philipp Melancthon verfasste mit der Billigung Luthers die „Confessio Augustana“, Zwingli überreichte sein eigenes Glaubensbekenntnis, die „Fidei ratio“, und die vier oberdeutschen Reichsstädte Straßburg, Lindau, Memmingen und Konstanz die „Tetrapolitana“. Als katholische Erwiderung auf die „Confessio Augustana“ wurde unter maßgeblicher Mitbeteiligung von Johannes Fabri die „Confutatio“ verfasst. In dieser höchst komplexen und verwirrenden Situation verloren auch manche Städte wie etwa Isny, die der Reformation zugeneigt waren, die Orientierung und stimmten weder dem einen noch dem anderen Bekenntnis zu. Der Ulmer Bürgermeister meinte resignierend: „Die Städte gingen um wie die Gäns, wussten nit, worum sie dawaren.“⁶⁹ Der Hintergrund war ein sehr ernsthafter; es ging nicht nur um Glaubensfragen, sondern ob man im Falle eines Konflikts, der sich aus dem lediglich das Wormser Edikt bestätigenden Reichstagsabschied ergab, der die Protestanten

⁶⁷ Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation, S. 154

⁶⁸ ebd. S. 153

⁶⁹ Peter Eitel, Die Auswirkungen der Reformation, S. 341

„außerhalb der Reichsfriedensordnung“⁷⁰ stellte, ein Bündnis eher mit den lutherischen Fürsten im Norden oder mit den zwinglianischen eidgenössischen Städten abschließen sollte. Elf Städte schlossen sich dann dem auf Initiative von Kursachsen und Hessen gegründeten Schmalkaldener Bund an, darunter Ulm, Konstanz, Memmingen, Lindau, Biberach und Isny. Es war ein Verteidigungsbündnis, das als legitimes ständisches Widerstandsrecht gegen eine potentielle militärische Bedrohung definiert wurde. Nicht nur Isny, sondern auch andere oberschwäbische Städte taten sich mit dieser Entscheidung schwer, handelte es sich doch um ein Bündnis, das faktisch eindeutig gegen den Kaiser gerichtet war, deswegen auch mit einem hohen politischen Risiko im Falle einer Niederlage verbunden, und es war ein Bündnis mit mehrheitlich an Wittenberg orientierten Fürsten, wo doch die oberdeutschen Städte bis dahin eher von den reformatorischen Impulsen Zwinglis geprägt waren. Mit der Entscheidung für den Beitritt zum Schmalkaldischen Bund war dann auch die endgültige Entscheidung für die Einführung der Reformation gefallen. Im September 1532 kam der aus Konstanz stammende Ambrosius Blarer, der „Apostel Schwabens“, wie ihn der Reformator Bucer bezeichnet hat, nach Isny, um in etwa einem halben Jahr die Reformation institutionell zu festigen.

In Leutkirch dagegen gingen die Uhren ganz anders. Dass es in Leutkirch in den 20er und 30er Jahren keine evangelische Bewegung gegeben haben sollte, ist nicht anzunehmen. Wie stark sie aber war, darüber lässt sich angesichts der fehlenden Quellen nichts Genaues sagen. Dass es aber Sympathien für die reformatorischen Anliegen gegeben haben muss, lässt sich schon indirekt durch die Briefe Fabris an die Stadt Leutkirch erschließen. Unter dem Eindruck des Scheiterns aller Einigungsbemühungen auf dem Augsburger Reichstag von 1530 warnte er in dem Schreiben vom 24. September 1530 an Bürgermeister und Rat der Stadt, dass der Kaiser nicht ruhen werde, „bis dass er die Ketzereien ausgetilgt und die Lutherischen zu Gehorsam und Einigkeit der Kirchen gebracht habe.“⁷¹ In einem Brief vom 6. November 1533 an „Den Fürsichtigen, Ehrsamem und Weisen, den Bürgermeister und Rat zu Leutkirch, unsern guten und lieben Freunden“⁷² beklagt Fabri, „wie etliche zu Leutkirch sich der verdammten Luther- und Zwinglischen Sekte anhängig machen, als dass dieselben allerlei Büchlein und Traktätlein einführen, Winkelschule halten, auch zu verbotenen Tagen in E(hrsamer) Stadt Leutkirch Fleisch essen. Etliche dies(es) Jahr nicht gebeicht(et) und das Hochwürdige Sakrament, wahren Leib Christi, empfangen (haben)...und es ergeht deswegen „an euch unsere väterliche getreue Mahnung, ihr wollet euch und den Eueren zugut solch stinkend Böcke ausrotten und dieses unchristliche Fürnehmen abstellen.“⁷³ Nach Peter Blickle ist zwar der Einfluss Fabris auf die Politik des Leutkircher Rats „schwer abzuschätzen...Ob Fabri die Politik des Leutkircher Rats hat beeinflussen können, lässt sich mit den überlieferten Quellen nicht eindeutig beantworten.“⁷⁴ Tatsache ist allerdings auch, dass der Leutkircher Rat bis zum Tod Fabris und seines Leutkircher Vikars Ulrich Freiherr, Sohn des Bürgermeisters Melchior Freiherr, im Unterschied zu benachbarten Städten wie Isny, Kempten und Memmingen eine ausgesprochen vorsichtige und konservative Politik im Sinne des Kaisers und der alten Kirche betrieben hat, wie groß auch immer der Einfluss Fabris gewesen sein mag..

Dass in Leutkirch dann im Jahre 1546, übrigens im Todesjahr Luthers, der Durchbruch zur Reformation erfolgte, lag aber nicht nur daran, dass mit Johannes Fabri ein einflussreicher starker Kämpfer für die katholische Sache nicht mehr am Leben war. Entscheidend war die

⁷⁰ Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation, S. 178

⁷¹ Peter Blickle, Werbend für den Kaiser und den alten Glauben, S. 269. Der ganze Brief ist abgedruckt auf S. 273

⁷² Emil Hösch, Die Fabri-Dokumente, Der Brief von 1533, S. 275

⁷³ ebd. S. 277-279

⁷⁴ Peter Blickle, Werbend für den Kaiser und den alten Glauben, S. 270

veränderte politische Lage, die Gunst der Stunde im Sinne der Reformation, ein relativ kurzes Zeitfenster, das es auszunützen galt, weil sich nur wenig später die Verhältnisse wieder völlig veränderten. Nicht nur für uns heutige Betrachter, sondern besonders auch für die damals lebenden Menschen waren es turbulente Jahre, in denen „von außen aufgezwungene plötzliche religiöse Konfessionswechsel bei vielen Bürgern zu Verwirrung und Ratlosigkeit führen mussten.“⁷⁵ Was war geschehen? Der Augsburger Reichstag von 1530 hatte im Ergebnis das Wormser Edikt bestätigt, der Kaiser sah sich aber wieder wie nach 1521 nicht in der Lage die Beschlüsse umzusetzen, da er wegen weiterer Kriege gegen Frankreich und wegen der Türkengefahr auf die Mitwirkung der Stände, auch der protestantischen, angewiesen war. So musste der Kaiser auf dem Reichstag in Nürnberg 1532 sich auf den „Nürnberger Anstand“ einlassen, der de facto, nicht de iure die Beschlüsse des Augsburger Reichstags wieder aufhob, indem er den Landfrieden auch auf die evangelischen Stände ausdehnte, praktisch schon eine Vorwegnahme des Augsburger Religionsfriedens von 1555. Aber noch war es nicht so weit. Denn nachdem Karl V. durch den Frieden mit Frankreich und den türkischen Osmanen 1544 außenpolitisch den Rücken frei hatte, war er entschlossen, gegen die protestantischen Stände vorzugehen. Zu diesem Zweck schloss er r 1545 Bündnisse ab mit dem Papst, was übrigens keineswegs selbstverständlich war, denn der Papst verfolgte als Souverän des Kirchenstaats seine eigenen machtpolitischen Interessen, außerdem mit Bayern, das gegen die Zusage territorialer Zugewinne und der Aussicht auf die pfälzische Kurwürde Neutralität zusicherte, und mit Herzog Moritz von Sachsen, dem er ebenfalls die Kurwürde versprach. Deklariert wurde der Krieg aber nicht als Religionskrieg, sondern als Verhängung der Reichsacht über Sachsen und Hessen, weil der Schmalkaldische Bund Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel vertrieben habe, was der Kaiser als Landfriedensbruch bezeichnete. In Wahrheit aber ging es um die Religion, um die Zerschlagung des Schmalkaldener Bundes und die Unterwerfung der protestantischen Stände unter ein Konzil, das schon längst hätte stattfinden sollen und nach vielen Schwierigkeiten erst 1545 in Trient eröffnet wurde.

Was seit 1530/31 zu befürchten war, nach 15 Jahren trat: für die Territorien und Städte, die dem Schmalkaldischen Bund beigetreten waren, der Ernstfall ein. Der Stadt Ravensburg, die eben erst evangelisch geworden und dem Schmalkaldischen Bund beigetreten war, befahl der Kaiser, bei schwerer Ungnade, von allen religiösen Neuerungen abzustehen. Die gleichen Forderungen gingen an die Städte Memmingen, Kempten und Isny, doch diese ließen sich nicht beirren, zahlten ihre Kriegskontributionen an den Schmalkaldischen Bund (die Reichsstadt Isny zahlte 21 000 fl) und entsandten Soldaten zu dem Heer der oberländischen Schmalkalder Stände, das unter dem Kommando von Sebastian Schertlin stand.⁷⁶ Kaufbeuren, Wangen und Leutkirch hielten sich neutral, allerdings erfüllte Leutkirch die Forderung der Schmalkaldischen Bundesstände vom 16. August 1546 nach einem Darlehen in Höhe von 2.000 fl. In zwei Raten erfolgten darauf Zahlungen von 1 000 und 500 fl.⁷⁷ Wenn auch der Kaiser nach einem nur kurzen Feldzug die Truppen des Schmalkaldener Bundes besiegte, so war das militärische Kräfteverhältnis in Oberschwaben zunächst ganz anders. In ganz Oberschwaben und im Allgäu dominierte anfangs das 15 000 Mann starke Aufgebot der Schmalkaldener, die wenigen kaiserlichen Truppen zogen sich von Nesselwang aus über Füssen nach Bayern zurück, das Gros der kaiserlichen Armee lag vor Regensburg. Am 9. Juli 1546 wurde Füssen von den Schmalkaldenern besetzt, Schloss und Kloster ausgeplündert, die Bürger „willigten gerne in die Glaubensänderung.“⁷⁸ Gesandte von Konstanz, Memmingen,

⁷⁵ Peter Eitel, Die Auswirkungen der Reformation, S. 346

⁷⁶ vgl. Baumann, Geschichte des Allgäus, Band 3, S.153

⁷⁷ siehe Rudolph Roth, Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Leutkirch, S. 193

⁷⁸ Baumann, Geschichte des Allgäus, Band 3, S. 154 f.

Lindau, Ravensburg, Isny und Kempten übernahmen die Verwaltung der enteigneten Besitzungen des Bischofs von Augsburg.⁷⁹ „So erreichte im Allgäu die Reformation im Herbst des Jahres 1546 ihre weiteste Verbreitung.“⁸⁰

Die starke Präsenz der Truppen des Schmalkaldischen Bundes in Oberschwaben und im Allgäu im Sommer und Herbst 1546 trug entscheidend dazu bei, dass die reformatorischen Bestrebungen, die in Leutkirch vor allem in der Weberzunft schon vorhanden waren, sich gegen den lange eine hinhaltend vorsichtige Politik betreibenden Rat behaupten und durchsetzen konnten. Unter Anführung der Weberzunft verlangte eine Delegation der Bürgerschaft vom Rat, einen Prediger anzustellen. Bereits 1525 hatte es Bestrebungen gegeben, einen Prediger einzustellen, das Vorhaben war aber gescheitert, weil die notwendigen Mittel für die Besoldung des Predigers nicht aufgebracht wurden. Jetzt aber kam der Rat der Aufforderung nach und bestellte mehrere Prediger, die aus Konstanz und Memmingen jeweils für eine beschränkte Zeit ausgeliehen wurden und ein evangelisches Kirchenwesen nach oberdeutschem Muster begründeten.⁸¹ Die Messe wurde abgeschafft und die altgläubigen Geistlichen aus der Stadt vertrieben; diese begaben sich nach Wuchzenhofen, das der Landvogtei unterstand. Zwei ganze Jahre, so klagten die Nonnen des Leutkircher Klosters in ihrer Chronik, hätten die Lutherischen die Pfarrkirche in ihrer Hand gehabt, die ganze katholische Priesterschaft sei aus der Stadt vertrieben worden.⁸²

Trotz der Hinwendung zur Reformation blieb aber das Nonnenkloster unangetastet, die Nonnen mussten anders als die weltlichen Geistlichen die Stadt nicht verlassen, wurden allerdings verpflichtet, die evangelische Predigt in der Stadtkirche anzuhören. Die Nonnen kamen dieser Verpflichtung auch nach, wussten sich ihr aber durch die Anwendung einer List zu entziehen. Wenn sie sich in ihr oberhalb der Sakristei gelegenes Oratorium begaben, um der evangelischen Predigt zuzuhören, hängten sie an die Fensterkreuze des Oratoriums ihre wollenen Umhänge, husteten und bewegten sich, „das man vermain sy seiend da.“⁸³, verließen dann aber wieder ganz leise das Oratorium und begaben sich in das Gastzimmer ihres Klosters, wo sie ihre eigene Andacht hielten.⁸⁴ Auch wenn der Pfarrer von Reichenhofen die Nonnen geistlich betreuen durfte – die Stadt ließ das bemerkenswerter Weise zu – wandten sich die Nonnen in einem Brief vom 30. Juli 1547 an den Abt des Klosters Stams, den Patronatsherrn der Pfarrkirche, die jetzt aber in evangelischer Hand war, und baten ihn flehentlich, er möge doch die Pfarrkirche wieder mit einem guten christlichen Pfarrer versehen lassen.⁸⁵ Die Nonnen wussten aber offensichtlich zum Zeitpunkt ihres Schreibens nicht, dass sich das Kloster Stams selbst in größten Schwierigkeiten befand und deswegen sein Patronatsrecht an der Leutkircher Pfarrkirche an die Abtei Weingarten gegen einen Besitz des Weingartener Klosters in Lana eintauschte. Neuer Patronatsherr war damit Abt Gerwig von Weingarten, mit dem die Leutkircher noch ihre Schwierigkeiten bekommen sollten.

Inzwischen hatte sich das Blatt ohnehin wieder gewendet, die Erfolge der Schmalkaldener in Oberschwaben und im Allgäu waren nur vorübergehend, ermöglichten aber in Leutkirch die Hinwendung zur Reformation. Im Spätherbst wurden die Truppen des Schmalkaldischen Bundes aus Süddeutschland verdrängt und 1547 in der Schlacht von Mühlberg entscheidend

⁷⁹ ebd. S. 155

⁸⁰ Gerhard Schäfer, *Entwicklung und Festigung eines evangelischen Gemeinwesens*, S. 222

⁸¹ siehe Gerhard Schäfer, *Entwicklung und Festigung eines evangelischen Gemeinwesens*, S. 222

⁸² *Chronik der Leutkircher Klosterfrauen*. Vollständiger Text bearbeitet von E. Hösch, S. 33 f.

⁸³ ebd. S. 34

⁸⁴ siehe Artur Angst, *Das ehemalige Frauenkloster in Leutkirch*, S. 43 f.

⁸⁵ ebd. S. 45

besiegt, der Kaiser schien auf der Höhe der Macht zu stehen, es erfolgte das kaiserliche Strafgericht. Die Stadt Isny zum Beispiel musste sich wie alle anderen unterwerfen und im Januar 1547 in Heilbronn vor dem Kaiser fußfällig Abbitte leisten. Die Strafzahlungen von insgesamt 27 000 fl. brachten Isny an den Rand des wirtschaftlichen Ruins. Sogar Abt Gerwig Blarer, der den Auftrag hatte, die Strafgelder einzuziehen, hatte Mitleid mit den armen Isnyern: „sunt certe inter omnes alias civitates pauperrimi“⁸⁶ (sie sind sicher unter allen anderen Städten die ärmsten). Noch schlimmer erging es der Stadt Konstanz, die 1548 ihre Reichsunmittelbarkeit verlor, österreichische Territorialstadt wurde unter einem von der Innsbrucker Regierung eingesetzten Stadthauptmann, gleichzeitig wurde die Stadt rekatholisiert.⁸⁷

Nach der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes verkündete der Kaiser auf dem „geharnischten“ Reichstag von 1548 das „Augsburger Interim“. Das bedeutete, dass in allen protestantischen Territorien wieder der katholische Kultus eingeführt werden sollte; als Zugeständnis an die Protestanten, um doch noch die auf einem Konzil die von ihm ersehnte kirchliche Einheit wiederherzustellen, erlaubte der Kaiser den Laienkelch und die Ehen bereits verheirateter Priester.⁸⁸ Für Leutkirch hatte das Augsburger Interim zur Folge, dass die altgläubigen Geistlichen aus Wuchzenhofen zurückkamen, dass in der Pfarrkirche wieder Messen gelesen wurden und dass die evangelische Gemeinde in die Spitalkirche auswich. Am 30. Mai erreichte die Stadt ein kaiserliches Schreiben, das die Einhaltung des Interims anmahnte und die Aufforderung enthielt, binnen fünf Tagen eine Gesandtschaft, bestehend aus dem Bürgermeister, zwei Räten und zwei Vertretern der Bürgerschaft, nach Augsburg zu entsenden.⁸⁹ Die Stadt schickte am 11. Juni 1548 ein alleruntertänigstes Schreiben, darin heißt es: „Wir wollen solch ein von Ew. Römischen Kaiserl. Majestät gestelltes Interim und allergnädigst Bedenken Ew. Majestät als unserm allergnädigsten Herrn zu unterthänigem Gefallen bis auf ein gemeines General-Concilium in aller Unterthänigkeit anzunehmen und bewilligt haben.“⁹⁰ Außer der Wiederzulassung der Messe in der Pfarrkirche scheint die Stadt aber, wie andere Städte auch, das Interim nicht im erwünschten Sinn eingehalten zu haben. Deshalb schickte der Kaiser von Brüssel aus am 24. Oktober ein zweites Schreiben an den Bürgermeister und den Rat der Stadt mit der Mahnung, dass die Prädikanten ihre Neuerungen zurücknehmen sollten.⁹¹ Da die Stadt aber nicht antwortete, erging ein weiteres Schreiben am 20. November vom zuständigen Diözesanbischof im Auftrag des Kaisers mit der nochmaligen ernsthaften Mahnung an die Stadt, den kaiserlichen Befehlen zu folgen, um große Ungnade zu verhindern.⁹² Nach dem Wechsel des Patronats hatte es die Stadt aber auch mit dem neuen Patronatsherrn, dem Abt Gerwig Blarer von Weingarten zu tun, der ebenfalls dringend die Einhaltung des Interims anmahnte mit der Drohung, dem Kaiser über die Pflichtverletzung der Stadt zu berichten. Tatsächlich folgte am 23. März 1551 ein drittes kaiserliches Schreiben mit der Aufforderung, einen Bericht über die Einhaltung des Interims zu schreiben.⁹³ Am 15. Februar 1552 erschienen dann der kaiserliche Kommissar Heinrich Haas und Abt Gerwig in der Stadt, um die vollständige Wiederherstellung der alten Religionsgebräuche, die Einrichtung eines neuen nur aus Patriziern bestehenden Rates und die Aufhebung der Zunftordnung sicherzustellen. Der neue Patronatsherr vor allem wachte darüber, dass die

⁸⁶ Kammerer, Die Reformation in Isny, S. 47

⁸⁷ siehe Peter Eitel, Die Auswirkungen der Reformation, S. 345

⁸⁸ vgl. Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation, S. 208

⁸⁹ vgl. Rudolph Roth, Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Leutkirch, S. 207

⁹⁰ ebd. S. 207

⁹¹ ebd. S. 207

⁹² ebd. S. 208

⁹³ ebd. S. 211 f.

Stadt, die erst wenige Jahre zuvor das evangelische Bekenntnis angenommen hatte, wieder weitgehend rekatholisiert wurde.

Blieb die Einführung der Reformation in Leutkirch also nur eine kurze Episode? Verhindert wurde dies durch die hinhaltende Politik des Leutkircher Rats, vor allem aber durch eine völlig neue politische Gesamtkonstellation. Gegen den nach dem Sieg über den Schmalkaldischen Bund übermächtig gewordenen Kaiser bildete sich nämlich mit französischer Unterstützung ein Fürstenbund, der nach militärischen Erfolgen gegen den von dieser neuerlichen Wendung völlig überraschten Kaiser zum Passauer Vertrag von 1552 führte, der die gegenseitige Anerkennung des konfessionellen Status im Reich auf dem Stand dieses Jahres festschrieb. Es ging also nicht mehr um den Versuch, den Religionsstreit beizulegen und die Einheit der Religion wiederherzustellen, sondern um die Ausdehnung des Landfriedens auf beide Religionsparteien,⁹⁴ d.h. auf die Lutheraner, definiert durch die „Confessio Augustana“ und auf die Katholiken, nicht dagegen auf die Zwinglianer, was im Falle Leutkirch noch von Bedeutung sein sollte. Ein Reichstag sollte binnen eines Jahres einberufen werden und die Religionsfrage in diesem Sinne endgültig lösen. Tatsächlich wurde der Reichstag im Beisein des Kaisers erst 1555 eröffnet, der darin beschlossene Augsburger Religionsfrieden, eines der wichtigsten Verfassungsdokumente der deutschen Geschichte, „schuf eine politische Friedensordnung auf der Basis des religiösen Zwiespaltes durch eine rechtlich garantierte Koexistenz der beiden Religionsparteien.“⁹⁵ Der Landesherr bestimmte fortan die Konfession seiner Untertanen (*cuius regio, eius religio*), das galt aber nicht für die Städte; der Städteartikel bestimmte vielmehr, dass die Angehörigen der beiden Konfessionsparteien die jeweilige andersgläubige Minderheit achten und den inneren Frieden wahren sollten.⁹⁶

Was bedeutete der Augsburger Religionsfrieden für Leutkirch, das lange Zeit altgläubig blieb, dann erst spät evangelisch und kurz darauf wieder weitgehend katholisch wurde? Während Kammerer in seiner Geschichte der Reformation in Isny befriedigt feststellen konnte, dass Isny fortan, also mit dem Abschluss des Augsburger Religionsfriedens, eine rein evangelische Stadt (mit Ausnahme des Klosters) war und es auch bis zum Ende der Reichsstadt blieb, begannen die Schwierigkeiten für Leutkirch erst, denn jetzt versuchte Abt Gerwig Blarer von Weingarten in seiner Funktion als Patronatsherr der Pfarrkirche für die katholische Sache zu retten, was noch zu retten war. Ein umfangreicher Briefwechsel, aus den Archivakten von Rudolph Roth auf fast 30 Seiten zusammengestellt,⁹⁷ dokumentiert die beiderseitigen Verhandlungspositionen. Der Rat der Stadt Leutkirch, obwohl auf kaiserlichen Befehl hin neu zusammengesetzt, bekannte sich eindeutig zur Reformation und berief sich auf den Augsburger Religionsfrieden. Abt Gerwig Blarer taktierte und verzögerte immer wieder die Verhandlungen, indem er auf Briefe nicht oder erst spät reagierte und indem er den Landvogt ins Spiel brachte, weil zur Pfarrei Leutkirch auch außerhalb der Stadt wohnende Untertanen der Landvogtei gehörten. Außerdem argumentierte er, dass für Leutkirch der Religionsfriede gar nicht zutreffen könne, weil er nur für die Christen gelte, die sich zur Confessio Augustana bekannten, während sich in Leutkirch nur vorübergehend eine Gemeinde von Schwärmern und Sektierern gebildet habe, womit er die Anhänger Zwinglis meinte. Tatsächlich war die von Zwingli geprägte oberdeutsche Richtung der Reformation durch Konkordienformeln schon mit der lutheranischen Richtung vereinigt. Abt Gerwig Blarer setzte nun, bewusst irreführend, diese zunächst oberdeutsche zwinglianisch ausgerichtete Reformation mit den

⁹⁴ vgl. Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation, S. 210 f.

⁹⁵ Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation, S. 211

⁹⁶ siehe dazu Rolf Kießling, Vom Ausnahmefall zur Alternative- Bikonfessionalität in Oberdeutschland, in: Als Frieden möglich war, 450 Jahre Augsburger Religionsfrieden, Regensburg 2005, S.119 - 130

⁹⁷ Rudolph Roth, Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Leutkirch, S. 217 - 246

Schwärmern und Sektierern, also den sog. Wiedertäufern gleich, die tatsächlich vom Religionsfrieden ausgeschlossen waren und von den beiden Konfessionsparteien in gleicher Weise geächtet und verfolgt wurden. Die Stadt Leutkirch benötigte gegen diesen widerspenstigen Abt Gerwig Blarer Hilfe von außen und erhielt sie von den benachbarten Städten Memmingen und Isny, ebenso auch von Herzog Christoph von Württemberg, der sich tatkräftig für die Belange Leutkirchs einsetzte. Erst nach langen und die Nerven der Leutkircher Ratsherren äußerst strapazierenden Verhandlungen kam es im Jahre 1562 zu einer gütlichen Einigung, einem Vertrag, der das reformatorische Bekenntnis für Leutkirch erst endgültig bestätigte. Offensichtlich war auch Abt Gerwig des langen Streits müde, erkannte wohl die Aussichtslosigkeit seiner Hinhaltetaktik und bat die Vertreter der Stadt nach Weingarten, „da er wegen Unpässlichkeit und Leibesschwäche nicht wo anders hin reisen könne.“⁹⁸ Die Stadt überließ die Pfarrkirche St. Martin dem Abt als Patronatsherrn, weil sie auch Pfarrkirche für die Untertanen in der Umgebung von Leutkirch war; der alte katholische Ritus sollte hier ungehindert praktiziert werden dürfen. Das Nonnenkloster wurde nicht aufgehoben, und es gab eine katholische Schule mit einem katholischen Lehrer. Der Abt gestattete dagegen den Angehörigen der „Augsburgischen Confession“ die freie Ausübung ihrer Religion in der Spitalkirche, die sich auf Dauer freilich als viel zu klein erwies. Außerdem wurden auch vermögensrechtliche Fragen gelöst; so erhielt die evangelische Kirche die Einkünfte aus drei Pfründen zur Bezahlung ihrer Pfarrer und Lehrer.

Mit der Einigung von 1562 wurde in Leutkirch der Religionsfrieden hergestellt, auch wenn es später immer wieder Konflikte gab.⁹⁹ Leutkirch war mehrheitlich evangelisch, aber eine katholische Minderheit, die später auf 25 Familien begrenzt wurde, durfte in der Stadt bleiben. Spätere Bemühungen von katholischer Seite, die völlige rechtliche Gleichstellung der Katholiken durch die Einstufung als paritätische Reichsstadt nach dem Vorbild Biberachs, Ravensburgs und Augsburgs zu erreichen, waren aber ohne Erfolg. In der evangelischen Gemeinde vollzog sich wie in anderen Städten der Übergang von der oberdeutschen zwinglianischen zur lutherischen Form durch die Annahme der Württemberger Konkordienformel von 1577. Und 1615 erhielt die evangelische Gemeinde mit der Dreifaltigkeitskirche anstelle der provisorischen Unterbringung in der Spitalkapelle ihr eigenes Gotteshaus, das jetzt sein 400jähriges Jubiläum feiern kann.

Ein persönliches Schicksal soll aber nicht unerwähnt bleiben. Zwar gab es in den meisten Städten Oberschwabens auch konfessionelle Minderheiten, wie im Städteartikel des Augsburger Religionsfriedens festgehalten war, oder sogar die völlige rechtliche Parität wie in Ravensburg und Biberach; das galt aber nicht für Wangen und Isny. Isny duldet keine Katholiken, Wangen keine Protestanten. Die Stadt Wangen stellte ihre Bürger vor die Wahl, entweder katholisch zu bleiben oder auszuwandern. Das führte zur Trennung von drei Brüdern der angesehenen Familie Mauch, deren Vater Bartholomäus Mauch von 1551 bis 1574 Bürgermeister war. Heinrich Mauch, vor die Wahl gestellt, unterwarf sich, wurde 1591 Stadtammann und von 1595 bis zu seinem Tod Bürgermeister in Wangen; sein Bruder Ulrich Mauch zog dagegen mit Frau und Kindern nach Leutkirch, erhielt dort das Bürgerrecht und war von 1597 ab Bürgermeister und blieb es bis 1628, als er das Amt im hohen Alter abgab, er starb 1631 im Alter von 88 Jahren; ein dritter Bruder, Jörg Mauch, studierte Theologie, wurde evangelisch und wirkte in Ravensburg als evangelischer Prediger.¹⁰⁰ „Drei Brüder mit drei Schicksalen“, so Rainer Jensch in seiner jüngst erschienenen Stadtchronik,

⁹⁸ ebd. S. 243

⁹⁹ dazu: Ansgar Kramer, Das Verhältnis von katholischer Pfarrei und protestantischem Magistrat in Leutkirch – dargestellt am Beispiel des Bürgerrechtsstreits, in: In und um Leutkirch, Beiträge zum Stadtjubiläum, S. 240 - 257

¹⁰⁰ Rainer Jensch, Stadtchronik Wangen im Allgäu, Lindenberg 2015, S. 149 f.

„dies ist ein besonders beeindruckendes Geschichtsexempel aus der Zeit der Glaubenskämpfe.“¹⁰¹

¹⁰¹ ebd. S. 150

Reformationsgeschichte	Reichsgeschichte	Leutkirch
<p>31.10. 1517 Thesenanschlag Luthers</p> <p>1520 Drei große Reformationsschriften Luthers</p> <p>1521 Luther exkommuniziert</p> <p>1525 Memminger „Zwölf Artikel“ (Sebastian Lotzer und Christoph Schappeler)</p> <p>ab 1525 Reformation in Kursachsen und in vielen Städten</p> <p>1526 Ausbildung evangelischer Landeskirchen („Modell Kursachsen“)</p> <p>1529 Protest der evangelischen Stände (fünf Fürsten u. 14 Städte)</p> <p>1530 „Confessio Augustana“ (Glaubenbekenntnis der Lutheraner) „Confessio Tetrapolitana“ (oberdeutsch: Lindau, Memmingen)</p>	<p>1519 Wahl Karls V. zum Kaiser</p> <p>1521 Reichstag zu Worms: Wormser Edikt: Ächtung Luthers</p> <p>1521 -1525 1.Krieg zwischen Karl V. und Franz I von Frankreich</p> <p>1522 – 1524 3 Reichstage in Nürnberg: nachsichtige Handhabung des Wormser Edikts</p> <p>1525 „Bauernkrieg in Oberschwaben und im Allgäu</p> <p>1526 – 1529 2. Krieg zwischen Karl V. und Franz</p> <p>1526 1. Reichstag von Speyer: nachsichtige Handhabung des Wormser Edikts</p> <p>1529 Friede zwischen Karl V. und Franz I.</p> <p>1529 2. Reichstag von Speyer: strenger Vollzug des Wormser Edikts</p> <p>1530 Reichstag von Augsburg: Bestätigung des Wormser Edikts</p>	<p>1514 -1541 Johannes Fabri Pfarrer in Leutkirch</p> <p>1517 Johannes Fabri wird Generalvikar der Diözese Konstanz</p> <p>1523 Fabri wird Minister, Hofprediger und Beichtvater von Erzherzog Ferdinand</p> <p>1524 „Leutkircher Tag“: strenge Einhaltung des Wormser Edikts</p> <p>1525 Matthias Weibel zwölf Tage im Leutkircher Gefängnis vor seiner Ermordung</p> <p>1530 Fabri wird Bischof von Wien</p>

<p>1531 Gründung des Schmalkaldener Bundes</p> <p>1532 Nürnberger Anstand: Ausdehnung des Landfriedens auf die evangelischen Stände, damit praktisch Aufhebung der Beschlüsse des Augsburger Reichstags</p> <p>1547 Niederlage des Schmalkaldener Bundes. Strafgericht des Kaisers</p> <p>1548 Augsburger Interim: Laienkelch und Priesterehe als Zugeständnis an Protestanten</p> <p>1555 Augsburger Religionsfrieden: Ausdehnung des Landfriedens auf die Protestanten: „cuius regio eius religio“ (Ausnahme: Städteartikel: in den Städten Duldung der konfessionellen Minderheit)</p>	<p>1532 Vorstoß der Osmanen</p> <p>1532 Nürnberger Anstand</p> <p>1536 – 1538 3. Krieg zwischen Karl V. und Franz 1539 Frankfurter Anstand</p> <p>1542- 1544 4. Krieg zwischen Karl V. und Franz</p> <p>1544 Friedensschluss: Frankreich sagt dem Kaiser Hilfeleistung zu gegen die protestantischen Reichsfürsten 1544 Friedensschluss mit den türkischen Osmanen</p> <p>1546 – 1547 Schmalkaldischer Krieg: nach anfänglichen Erfolgen der Schmalkaldener Sieg des Kaisers</p> <p>1548 Reichstag von Augsburg. „Interim“: Rekatholisierung</p> <p>1552 Fürstenaufstand gegen den Kaiser</p> <p>1555 Reichstag von Augsburg: immerwährender Religionsfrieden</p>	<p>1530 – 1533 Briefe Fabris an Bürgermeister und Rat der Stadt</p> <p>1541 Tod von Bischof Fabri</p> <p>1546 Einführung der Reformation nach Anfangserfolgen der Schmalkaldener: Ausweisung der katholischen Geistlichen</p> <p>1548 Rückkehr der katholischen Geistlichen aus Wuchzenhofen: Rekatholisierung</p> <p>1552 Der Rat der Stadt bekennt sich zur Reformation Verhandlungen zwischen der Stadt und dem neuen Patronatsherrn Abt Gerwig Blarer von Weingarten</p> <p>1562 Leutkircher Religionsfrieden: Einigung zwischen der Stadt und Abt Gerwig Blarer</p>
--	--	--

Verzeichnis der benützten Literatur

a) Reformationsgeschichte

(aufgeführt sind hier nicht die älteren Standardwerke, sondern nur neuere Literatur)

Peter Blickle: Die Reformation im Reich, Stuttgart 1992, 2. Aufl.

Volker Leppin: Die Reformation, WBG Darmstadt 2013

Volker Leppin: Martin Luther – Vom Mönch zum Feind des Papstes, WBG Darmstadt 2013

Gottfried W. Locher: Zwingli und die schweizerische Reformation, Göttingen 1982

Franz Posset: Unser Martin – Martin Luther aus der Sicht katholischer Sympathisanten, Reformationsgeschichtliche Studien und Texte Bd. 161, Münster 2015

Heinz Schilling: Martin Luther – Rebell in einer Zeit des Umbruchs, München 2014

Helga Schnabel-Schüle: Die Reformation 1495 – 1555. Politik mit Theologie und Religion, Stuttgart 2013, 2. Aufl.

b) Städtereformation allgemein

Bernd Moeller: Reichsstadt und Reformation. Neue Ausgabe – mit einer Einleitung herausgegeben von Thomas Kaufmann, Tübingen 2011

Heinrich Richard Schmidt: Reichsstädte, Reich und Reformation – Korporative Religionspolitik 1521 – 1529/30, Wiesbaden – Stuttgart 1986

c) Reformation und Bauernkrieg

Peter Blickle: Der Bauernkrieg – Die Revolution des gemeinen Mannes, München 2002, 2. Aufl.

Horst Buszello / Peter Blickle / Rudolf Endres (Hrsg.): Der deutsche Bauernkrieg, Paderborn 1991, 2. Aufl.

d) Politische Kultur Oberschwabens

Peter Blickle: Politische Landschaft Oberschwaben. In: Politische Kultur in Oberschwaben, hg. von Peter Blickle, Tübingen 1993, S. 9 – 42

Peer Frieß: Reichsstädtischer Republikanismus zwischen Reformation und Revolution. In: Peter Blickle (Hg.): Verborgene republikanische Traditionen in Oberschwaben, Tübingen 1998, S. 101 – 127

Rolf Kießling: Städtischer Republikanismus. In: Politische Kultur in Oberschwaben, hg. von Peter Blickle, Tübingen 1993, S. 175 – 205

Volker Press: Oberschwaben in der frühen Neuzeit. In: Peter Eitel, Elmar L. Kuhn (Hg.): Oberschwaben – Geschichte und Kultur, Konstanz 1995, S. 101 – 131

Franz Quarthal: Historisches Bewusstsein und politische Identität. Mittelalterliche Komponenten im Selbstverständnis Oberschwabens. In: Peter Eitel, Elmar L. Kuhn (Hg.): Oberschwaben – Geschichte und Kultur, Konstanz 1995, S. 15 – 97

Hans-Georg Wehling: Oberschwaben oder Württemberger? Integrationsprobleme zweier politischer Kulturen. In: Politische Kultur in Oberschwaben, hg. von Peter Blickle, Tübingen 1993, S. 287 – 307

e) Reformation in Oberschwaben und im Allgäu

Peter Blickle: Memmingen – ein Zentrum der Reformation. In: Die Geschichte der Stadt Memmingen. Von den Anfängen bis zum Ende der Reichsstadt, Stuttgart 1997

Hermann Ehmer: Ambrosius Blarer und Gerwig Blarer. Zwei Benediktiner in den Entscheidungen der Reformationszeit. In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte Band 86 (1986), S. 196 – 214

Peter Eitel: Die Auswirkungen der Reformation auf die Stadtrepubliken Oberschwabens und des Bodenseeraums. Sonderdruck aus: Die Stadt an der Schwelle zur Neuzeit, hg. von Wilhelm Rausch, Linz/Donau 1980

Stefan Fischer: Politische Folgen der Reformation im Allgäu und in Kaufbeuren (1518 – 1555), in: Reformation und Politik, Kaufbeurer Symposium, Tagungsband (Kaufbeurer Schriftenreihe Band 13), Thalhofen 2014, S. 11 - 32

Peer Frieß: Memmingen als Hauptstadt Oberschwabens? Eine Reichsstadt im Spannungsfeld von Reformation und Bauernkrieg. Mitteilungen der Gesellschaft Oberschwaben, Heft 1 (1999)

Gerwig Blarer – Abt von Weingarten 1520 – 1567, Briefe und Akten, bearb. von **Heinrich Günter**, Erster Band 1518 – 1547, Stuttgart 1914; Zweiter Band 1547 – 1567, Stuttgart 1921

Gudrun Litz: Die reformatorische Bilderfrage in den schwäbischen Reichsstädten, Tübingen 2007

Jörg Rogge: Ratspolitik in oberschwäbischen Reichsstädten. In: Peter Blickle (Hg.): Verborgene republikanische Traditionen in Oberschwaben, Tübingen 1998, S. 59 - 79

Hermann Tüchle: Die oberschwäbischen Reichsstädte Leutkirch, Isny und Wangen im Jahrhundert der Reformation. In: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte Jahrgang XXIX, 1970, Stuttgart 1971

Martin Widmann: Die Reformation in Oberschwaben 1515 – 1548 – Eine Reformation „von unten“. Sonderdruck, hg. im Auftrag des Evangelischen Oberkirchenrats, 1984

f) Reformation in der Reichsstadt Leutkirch

Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts. Siebzehnter Band: Baden-Württemberg IV. Südwestdeutsche Reichsstädte, 2. Teilband: Reutlingen Ulm, Esslingen, Giengen, Biberach, Ravensburg, Wimpfen, Leutkirch, Bopfingen, Aalen. Bearbeitet von **Sabine Arend**, Tübingen 2009

Wilhelm Loy: Geist- und weltliche Geschichte des Hl. Röm. Reichs freyen Stadt Leutkirch, Kempten 1786

Rudolph Roth: Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Leutkirch und der Leutkircher Haide, Leutkirch 1869

Emil Vogler: Leutkirch im Allgäu – Geschichte, Wirtschaft und Kultur im Spiegel der Jahrhunderte, Leutkirch 1980

Gerhard Schäfer: Entwicklung und Festigung eines evangelischen Gemeinwesens in einer kleinen Reichsstadt im Allgäu. In: In und um Leutkirch, Bilder aus zwölf Jahrhunderten, Leutkirch 1993, S. 211 ff.

Artur Angst: Dr. Johann Fabri, Bischof von Wien. Der Priester, Theologe, Humanist und Diplomat aus Leutkirch. In: In und um Leutkirch, S. 285 ff.

Peter Blickle: Werbend für den Kaiser und den alten Glauben. Johann Fabris Briefe an die Stadt Leutkirch aus der Reformationszeit. In: In und um Leutkirch, S. 263 ff.

Emil Hösch: Johann Fabri – Ein Leben für die „Erhaltung der alten christlichen Ordnung“. In: Schwabenspiegel S. 627 – 634

Emil Hösch: Fabri-Dokumente - Der Brief von 1533, in: In und um Leutkirch, S. 275 ff.

Artur Angst: Die Reichspfarrrei Leutkirch, Kaiser Karl IV. und das Zisterzienserstift Stams in Tirol, in: In und um Leutkirch, S. 175 ff.

Artur Angst: Das ehemalige Frauenkloster in Leutkirch, Leutkirch 1989

Chronik der Leutkircher Klosterfrauen. Vollständiger Text für die Druckausgabe bearbeitet von **Emil Hösch**, Leutkirch 2001

g) Reformation in der Reichsstadt Isny

Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts. Siebzehnter Band: Baden-Württemberg IV. Südwestdeutsche Reichsstädte, 1. Teilband: Schwäbisch Hall, Heilbronn, Konstanz, Isny und Gengenbach. Bearbeitet von **Sabine Arend**, Tübingen 2007

Immanuel Kammerer: Zur kirchlichen Geschichte Isnys im Mittelalter, in: Ulm und Oberschwaben 33 (1953), S. 63 – 79

Immanuel Kammerer: Die Reformation in Isny. Sonderdruck in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte, Stuttgart 1954

Helmut Schmid: Reformation und Gegenreformation in Isny – Isny zwischen 1460 und 1555. In: Schwabenspiegel Band II, 2003, S. 595 – 607

Andreas Bihrer, Dietmar Schiersner u.a.: Die Reformation in der benediktinischen Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts. Das Abbatat des Elias Frei in Isny (1538 – 1548) in Georg Doblere „Gründlich und ausführlicher Bericht“ von 1767. Einleitung, Edition und Kommentar. In: Ulm und Oberschwaben Band 57 (2011), S. 230 – 313

Sylvia Greiffenhagen: Politische Kultur Isnys im Allgäu: Auf den Spuren einer Freien Reichsstadt. Tübinger Studien zur Landespolitik und politischen Landeskunde, hg. von Rudolf Hrbek und Hans-Georg Wehling, Diss. 1987, Kehl am Rhein 1988

h) Die Reichsstadt Wangen in der Zeit der Reformation

Albert Scheurle: Die reformatorische Bewegung in Wangen im Allgäu. In: Ulm und Oberschwaben 38 (1967), S. 132 -143

Franz Ludwig Baumann: Die Reichsstadt Wangen vorübergehend protestantisch. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Fürstenkriegs von 1552. In: Freiburger Diözesanarchiv 8 (1974), S. 363 – 368

Albert Scheurle: Wangen im Allgäu – Das Werden und Wachsen der Stadt, Wangen 1950

Rainer Jensch: Stadtchronik Wangen im Allgäu, Lindenberg 2015

Parallele zur Reichsstadt Überlingen:

Wilfried Enderle: „Keine Reformation in Überlingen“ – Ein Erklärungsmodell der konfessionellen Beharrung der Bodenseestadt. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 1993

i) Bikonfessionalität und Parität als Folge des Augsburger Religionsfriedens

Stefan Dieter: Gegeneinander – nebeneinander – miteinander : Katholiken und Protestanten in Kaufbeuren zwischen 1555 und 1649, in: Reformation und Politik – Kaufbeurer Symposium 2014, Tagungsband, Thalhofen 2014, S. 34 - 82

Ansgar Krimmer: Kirche und Stadt im 17. Jahrhundert. Das Verhältnis von katholischer Pfarrei und protestantischem Magistrat in Leutkirch – dargestellt am Beispiel des Bürgerrechtsstreits. In: In und um Leutkirch, S. 240 ff.

Rolf Kießling: Vom Ausnahmefall zur Alternative – Bikonfessionalität in Oberdeutschland. In: Als Frieden möglich war – 400 Jahre Augsburger Religionsfrieden. Begleitband zur Ausstellung im Maximilianmuseum Augsburg, Regensburg 2005, S. 119 – 130

Anton Schindling: 450 Jahre Pax Augustana – Bikonfessionalität und Parität im Alten Reich. In: Hahn und Kreuz – 450 Jahre Parität in Ravensburg, hg. von Andreas Schmauder, Konstanz 2005

Andreas Schmauder: Der Weg zur Bikonfessionalität – Ravensburg als Sonderfall der Geschichte (1540 – 1555). In: Hahn und Kreuz ... (s.o.)

Paul Warmbrunn: Paritätische Städte – Kontakt und Konflikt im Glauben. In: Schwabenspiegel, S. 609 - 615